

# GRÜNE TEXTE

## Die NEUEN NATURTHERAPIEN

Internetzeitschrift für Garten-, Landschafts-, Waldtherapie,  
Tiergestützte Therapie, Green Care, Green Meditation,  
Ökologische Gesundheit, Ökopsychosomatik  
(peer reviewed)

2015 begründet und herausgegeben von

*Univ.-Prof. Dr. mult. Hilarion G. Petzold (EAG)*

In Verbindung mit:

**Gartentherapie:**

*Konrad Neuberger*, MA, D Düsseldorf, *Edith Schlömer-Bracht*, Dipl.–Sup. D Brilon

**Tiergestützte Therapie:**

*Dr. phil. Beate Frank*, D Bad Kreuznach, *Ilonka Degenhardt*, Tierärztin, D Neuwied

**Landschafts- und Waldtherapie:**

*Bettina Ellerbrock*, Dipl.-Soz.-Päd. D Hückeswagen, *Christine Wosnitza*, Dipl. Biol., D Wiehl

**Gesundheitsberatung, Health Care:**

*Doris Ostermann*, Dipl.-Soz.-Päd., D Osnabrück, *Dr. rer. pol. Frank-Otto Pirschel*, D Bremen

**Ernährungswissenschaft, Natural Food:**

*Dr. med. Susanne Orth-Petzold*, MSc. Dipl. Sup., D Haan, *Dr. phil. Katharina Rast-Pupato*, Ch Zürich

**Green Meditation:**

*Ilse Orth*, Dipl.-Sup. MSc., D Erkrath, *Tom Ullrich*, Dipl.-Soz.-Arb. D Ulm

**Ökopsychosomatik:**

*Dr. med. Ralf Hömberg*, D Senden, *Dr. mult. Hilarion Petzold*, D Hückeswagen

**Naturgestützte Integrative Therapie:**

*Dr. med. Otto Hofer-Moser*, Au Rosegg, *Susanne Heule*, Psychol. Lic. rer. publ. CH Zürich

© FPI-Publikationen, Verlag: EAG-Verlagsabteilung, Hückeswagen.  
Grüne Texte ISSN 2511-2759

Ausgabe 11/2023

## „ALLES HAT EINE WIRKUNG“

Das Angebot und die Möglichkeiten der tiergestützten Intervention auf einem Bauernhof in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen einer Jugendhilfeeinrichtung auf der Grundlage der „14 + 3 Wirk- und Heilfaktoren“ im Integrativen Verfahren an Beispielen in der Arbeit mit einem Pony

*Heike Hilbrecht*, Nürnberg \*

---

\* Aus der „Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Naturtherapien und Kreativitätsförderung“ (EAG), staatlich anerkannte Einrichtung der beruflichen Weiterbildung, Hückeswagen (Leitung: *Univ.-Prof. Dr. mult. Hilarion G. Petzold*, Dipl.-Sup. *Ilse Orth*, MSc). Mailto: [forschung@integrativ.eag-fpi.de](mailto:forschung@integrativ.eag-fpi.de), oder: [info@eag-fpi.de](mailto:info@eag-fpi.de), Information: <http://www.eag-fpi.com> ) und der „Deutschen Gesellschaft für Naturtherapie, Waldtherapie/Waldmedizin und Green Care – DGN e.V.“ <https://www.eag-fpi.com/deutsche-gesellschaft-fuer-naturtherapie-waldmedizin-und-green-care-dgn/> .

EAG-Weiterbildung ‘Tiergestützte Intervention und Pädagogik im Integrativen Verfahren’. Betreuerin / Gutachter: *Bettina Mogorovic*, MSc / *Prof. Dr. Hilarion G. Petzold*.



## **Inhaltsverzeichnis**

### **1. Vorwort**

### **2. Der Bauernhof**

- 2.1. Die Gesamteinrichtung
- 2.2. Das Konzept
- 2.3. Die Besucherinnen und Besucher
- 2.4. Die Tiere

### **3. Theoretische Grundlagen**

- 3.1. Der Integrative Ansatz
- 3.2. Theorien zur Mensch – Tier Beziehung
  - 3.2.1. Biophilie und Ökophilie
  - 3.2.2. Du-Evidenz und Gefährtschaft und Begegnungsevidenz
  - 3.2.3. Beziehung, Bindung und Fürsorge und die Theorie der Relationalität
- 3.3. Tiergestützte Intervention (allgemeine Grundlagen)
  - 3.3.1. Geschichte
  - 3.3.2. Definitionen
  - 3.3.3. Wirkungsbereiche
- 3.4. Tiergestützte Intervention im Integrativen Verfahren
  - 3.4.1. Definition
  - 3.4.2. Die Wirkungszusammenhänge
  - 3.4.3. Was kann ich anbieten und was kann ich tun?

### **4. Die „14 + 3 Wirk- und Heilfaktoren“ Eine Auswahl in der praktischen Arbeit mit Ponys auf dem Bauernhof oder „Wir begleiten euch ein Stück**

### **5. Tierwohl und Tierschutz in Tiergestützten Interventionen**

### **6. Schlussgedanken**

### **7. Zusammenfassung/Schlüsselwörter/Summary/Keywords**

### **8. Literaturverzeichnis**

## 1. Vorwort



(„Bärbel“ äußerst pfiffiges, sehr beliebtes Meerschweinchen)

„Dass ein tier dem herze wöl macht“

(Walter von der Vogelweide \*1170)

Im Januar 2019 habe ich meine Weiterbildung zur „Fachkraft Tiergestützte Pädagogik und Intervention“ begonnen. Im März 2020 war diese mit dem letzten Block zu Ende. Heute fast 2 Jahre später habe ich mich endlich an die Facharbeit gesetzt und denke wieder sehr intensiv an diese Zeit. Ich habe viele interessante Menschen kennen- und schätzen gelernt und in einer außerordentlich angenehmen, naturnahen Atmosphäre viele bereichernde Erfahrungen machen dürfen und so manche Erkenntnis gewinnen können.

Unser erstes Seminar unter Leitung von Fr. Dr. Beate Frank hat uns mit dem Integrativen Verfahren und seine Anwendung in der tiergestützten Arbeit vertraut gemacht. Spannend, neu und durchaus inspirierend.

„Alles hat eine Wirkung“ stand plötzlich im Raum. Dieser Satz hat auf mich seine „Wirkung“ nicht verfehlt und noch heute spitzt er in ganz unterschiedlichen Situationen aus meinem Gedankenportfolio immer mal wieder hervor.

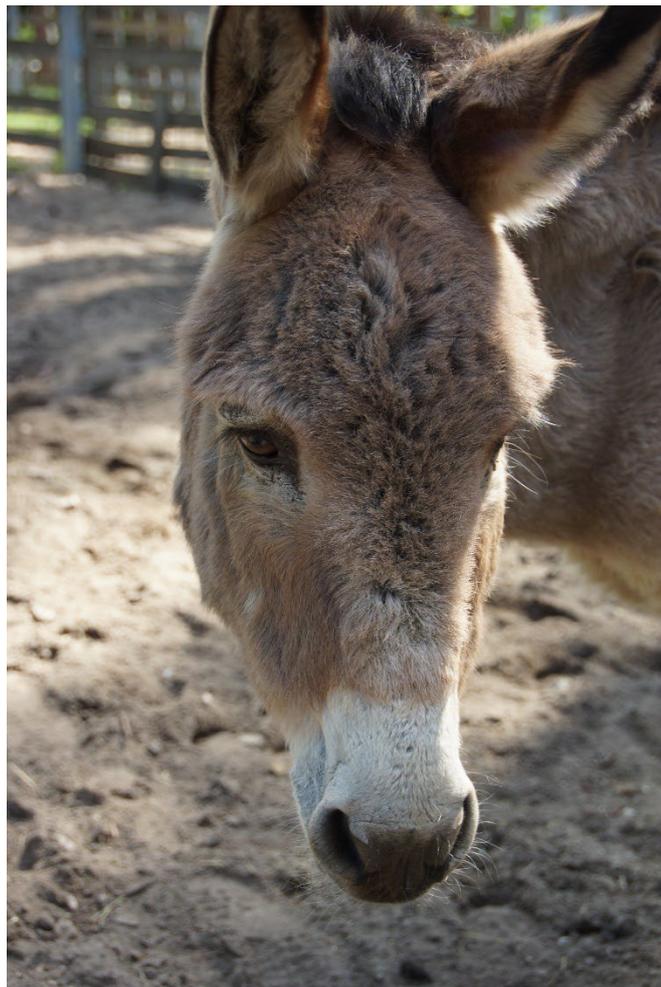
Ich erkenne darin meine Verantwortung im Umgang mit meiner Umwelt und den Menschen, die mich umgeben. Besonders in meinem beruflichen Kontext mit den mir anvertrauten Kindern und Jugendlichen unterstützend, fördernd und heilend „wirksam“ zu werden.

In meinem beruflichen Kontext bin ich ein Rädchen im Getriebe der Bemühungen um eine hilfreiche, fördernde und heilsame Begleitung der Kinder und Jugendlichen auf einem Teil ihres Lebensweges. Viele Einflussfaktoren spielen dabei eine Rolle. Die gesamte Lebenswelt der Kinder auch inner- und außerhalb der Einrichtung, ihre Interessen, Fähigkeiten und Ressourcen, körperliche und emotionale Verfassung, um

nur einige zu nennen. Mit meiner tiergestützten Arbeit mache ich den Kindern ein Angebot, sie auf diesem Weg zu begleiten. Es gibt keine Pauschalrezepte und auch keine Wunderheilungen, ich habe auch Kinder erlebt, die keinen Zugang fanden, oder deren Interesse allenfalls oberflächlich blieb. Diese zeigten vielleicht eine erstaunliche Begabung für ein Instrument, oder fanden mit Spaß und Begeisterung zu Malerei und Gestaltung.

So oder/und so wollen wir den Kindern nützlich sein. Darin sehe ich mein berufliches Motto. Ich darf das mit Tieren tun, was nicht zuletzt auch eine perfekte Übereinstimmung mit meinen persönlichen Interessen und Überzeugungen ist. Auch in meiner eigenen Biografie habe ich immer wieder erleben dürfen, dass die Natur in ihrer Gesamtheit und Tiere im Speziellen eine durchaus heilsame Wirkung haben können.

Gelegentlich bekomme ich Besuch von „Ehemaligen“, die teilweise mit eigenen Kindern bei mir auf dem Hof stehen. Oft schon erwachsene Männer und Frauen. Dann werden Erinnerungen ausgegraben. „Wissen Sie noch, ...“ Ich bin immer wieder überrascht, was uns dann wieder alles einfällt. Der Rundgang über den Hof und die Frage mit großen Augen: „Gibt’s eigentlich den Toni noch?“ „Ja, den gibt’s noch!“



(„Toni“ unser Dienstältester)

## 2. Der „Jugendbauernhof“

### 2.1. Die Gesamteinrichtung

Die Einrichtung liegt im Nordosten Nürnbergs in Stadtrandlage, umgeben von einem Gewerbegebiet. Unsere unmittelbaren Nachbarn sind überwiegend Firmen. Auf der gegenüberliegenden Straßenseite befindet sich ein Wohngebiet mit entsprechender Infrastruktur. Zur Einrichtung gehören **teilstationäre** (Therapeutische Kindertagesstätte, Heilpädagogische Tagesstätte, Therapeutische Tagesgruppen) und **stationäre** (eine Familienwohngruppe, Heilpädagogische Wohngruppen, Therapeutische Wohngruppen und eine Einrichtung für junge Erwachsene in der Verselbständigung) Betreuungsangebote. Auf dem Gelände gibt es eine Schule von der 1. bis zur 6. Klasse. Außer Haus gibt es die Stütz- und Förderklassen, diese sind in der dazugehörigen Schule verortet. Alle Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene haben die Möglichkeit die Angebote des Bauernhofes wahrzunehmen. Auf dem Gelände der Einrichtung liegt der Hof ziemlich zentral. Das Angebot der Tiergestützten Intervention ist eines von mehreren Fachdienstangeboten. Unter anderem wird auch Reiten (in verschiedenen Varianten) angeboten. Der Reithof grenzt an unser Gelände an.

### 2.2. Das Konzept

(Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene werden im folgenden als *BesucherInnen* zusammengefasst)

Folgende Angebote können auf dem Hof genutzt werden:

**Individuelle Tiergestützte Aktivität/ Pädagogik und Förderung.** Diese findet im Einzel- oder Kleinstgruppensetting statt. Vor Beginn des Kontaktes werden mit den PädagogInnen und ggfls. auch den BesucherInnen die Bedarfe und Ressourcen besprochen, möglichst konkrete Ziele formuliert, Dauer, Rahmen und Berichtsform festgelegt.

**Tierpflege und Versorgen der Tiere.** Dieses ist zweckgebunden und hat hauptsächlich die Versorgung und Pflege der Tiere zum Inhalt (Ziele sind hier u.a. Übernahme von Verantwortung, Wissensvermittlung, Kontinuität, Teamfähigkeit, motorische Förderung) Durch die relativ geringe Anzahl BesucherInnen und der Anwesenheit von i.d.R. zwei Pädagoginnen (plus ggfls. Ehrenamtliche und PraktikantInnen) können wir auch hier individuell pädagogisch - fördernd arbeiten, allerdings weniger intensiv. Die Zeiten sind so eingeplant, dass auch Zeit für eigene Wünsche der BesucherInnen bleibt (z.B. erst Ponystall misten und Pony füttern, danach die Hasen besuchen). Es findet am Abend in der Zeit zwischen 17.00 und 18.45/19.00 und jedes zweite Wochenende Samstag und Sonntag vormittags zwischen 8.00 und ca. 12.00 statt. Die BesucherInnen aus den Wohngruppen kommen im Rahmen eines Stundenplanes zur Versorgung und Pflege der Tiere und

des Hofes (Füttern, Misten, Putzen, Werken,...). Nach Bedarf und Notwendigkeit findet ein fachlicher Austausch mit den KollegInnen aus den Gruppen statt. Das Team des Jugendbauernhofes ist hier grundsätzlich im Austausch.

Einmal in der Woche gibt es noch das Angebot des „**Offenen Bauernhofes**“. Derzeit Dienstag nachmittags für 1 Stunde. Dieses können alle interessierten Kinder, Jugendlichen und junge Erwachsenen der Einrichtung ohne weitere Absprachen nutzen, vorbeikommen und vor Ort überlegen, woran sie Interesse haben und was ihnen Spaß macht. Bei einer entsprechenden Anzahl Kinder werden konkrete Angebote gemacht für die sich die Kinder entscheiden können, damit die Situation auf dem Hof übersichtlich bleibt. Dieses Angebot richtet sich auch an neu Aufgenommene (aller Einrichtungen) die mal „schnuppern“ wollen, ob das was für sie ist. Für uns auch eine praktische Nische für interessierte KollegInnen, PraktikumsinteressentInnen, Angehörige und Schulfreunde der Kinder, die sich mal umschauchen wollen. Dieses Angebot nutzen manche Kinder regelmäßig, während andere nur gelegentlich kommen und auch unterschiedlich lang bleiben. Zeitgleich zu den InteressentInnen aus den Einrichtungen nutzen die BewohnerInnen des benachbarten Seniorenpflegezentrums diese Zeit für ihren „Tierbesuchstag“ und kommen mit ihren SozialpflegerInnen auf den Bauernhof.

Wann immer möglich (geht leider nicht immer) darf der Hof auch Anlaufstelle für alle sein, die in einer schwierigen Situation einen guten Ort brauchen.

Die verschiedenen „Standbeine“ unserer Arbeit ermöglichen den BesucherInnen, auf unterschiedliche Art und Weise „anzudocken“. Für BesucherInnen die nur gelegentlich kommen, kann das die Tiergestützte Aktivität (in Kontakt bringen mit Tieren) sein. Hauptsächlich arbeiten wir im Rahmen der Tiergestützten Pädagogik und Förderung, obwohl es hier (wie oben beschrieben) konzeptionelle Unterschiede in Häufigkeit, Dauer des Angebotes und Zielsetzung gibt. Die „Grenzen“ sind aber nicht absolut. Die individuelle Lebenssituation der BesucherInnen bestimmt den aktuellen Bedarf. Es gibt auch BesucherInnen die mehrere Angebote wahrnehmen, oder es ändern sich Bedarfe und damit auch die Form des Angebotes. BesucherInnen die stationär untergebracht sind können häufiger kommen (und kommen i.d.R. auch häufiger) als BesucherInnen aus den teilstationären Bereichen. Darüber hinaus gibt es BesucherInnen die über einen längeren Zeitraum in der Einrichtung sind und teilweise über Jahre hinweg auch den Bauernhof besuchen (unsere „alten Hasen“). Demzufolge ist auch die Qualität des Miteinanders unterschiedlich, individuell und sich verändernd im Entwicklungsprozess („Kontakt – Begegnung – Beziehung“ – „Bindung“<sup>1</sup>)

Die detaillierte inhaltliche Schilderung unseres Angebotes ist den KollegInnen und anderen Interessierten via Intranet zugänglich.

---

<sup>1</sup> *Rahm, D., & Otte, H., & Bosse, S., & Ruhe-Hollenbach, H. (1993): „Einführung in die Integrative Therapie : Grundlagen und Praxis“ Paderborn: Junfermann - Verlag, 4. Aufl. 1999 S. 164 ff*

### 2.3. Die Besucherinnen und Besucher

Alle Kinder und Jugendlichen aus den Einrichtungen können den Bauernhof besuchen. Die „Tierpflege“ wird aus organisatorischen Gründen von den Kindern der stationären Einrichtungen besucht. Die teilstationären Kinder sind abends und am Wochenende nicht auf dem Gelände.

Wie lässt sich unser „Klientel“ beschreiben? Die Altersspanne reicht von 3 bis 18 + (Hilfe für junge Erwachsene). Im Wesentlichen umfasst das Angebot der Einrichtung folgende Bereiche:

- Förderung der Vorschulkinder heilpädagogisch und in ihrer vorschulischen Bildung,
- Unterstützung der sozialen und emotionalen Entwicklung junger Menschen durch Förderung, Bildung, Erziehung, Betreuung und Versorgung,
- Sicherung der Schullaufbahn und Berufsausbildung der Jugendlichen,
- Unterstützung der Familien der jungen Menschen bei der Alltagsbewältigung und Erziehung,
- intensive Elternarbeit.

Der Maßnahmenkatalog umfasst u.a. Hilfen und Unterstützung für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene

- mit Entwicklungsgefährdungen, Entwicklungsstörungen und Verhaltensauffälligkeiten,
- mit seelischen und psychischen Erkrankungen und Belastungen,
- in Krisen
- zur Aufarbeitung belastender Lebensereignisse
- für soziales Lernen
- zur emotionalen Stabilisierung
- für lebenspraktisches Lernen
- zum erfolgreichen Schulbesuch
- zur Entwicklung einer Lebensperspektive<sup>2</sup>

---

<sup>2</sup> *Martin-Luther-Haus Jugendhilfeverbund der Stadtmission Nürnberg e.V.* [Martin-Luther-Haus \(Kinder- und Jugendhilfeverbund\) – Stadtmission Nürnberg \(stadtmission-nuernberg.de\)](http://www.martin-luther-haus.de)

## 2.4. Die Tiere



Auf dem Jugendbauernhof leben derzeit:

- 2 Shetlandponys
- 2 Hängebauchschweine
- 2 Esel
- 2 Katzen
- 3 Ziegen
- 6 Meerschweinchen
- 4 Kaninchen
- 10 Hühner
- 6 Enten



„Benjamin“



„Anton“



„Maus“



„Duffy“



„Max und Cookie“



„Speedy“

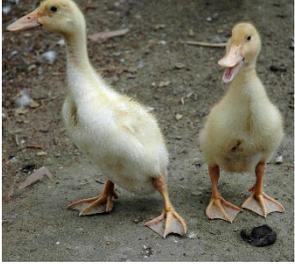


„Hanni“ und „Momo“



Und unsere Hunde (diese gehören den Pädagoginnen und haben Abends „frei“)

Ein paar Eindrücke vom Hof:



### 3. Theoretische Grundlagen

#### 3.1. Der Integrative Ansatz

- Begründet Mitte der 60er Jahre von Hilarion Petzold in Zusammenarbeit mit Johanna Sieper, Ilse Orth und weiteren KollegInnen
- Seinen Niederschlag findet dieser interdisziplinäre multiple Methodenkomplex im „**Tree of Science**“.

In vier Bereichen:

- I) Metatheorien (z.B. Erkenntnistheorie, Kosmologie)
- II) Realexplikative Theorien (z.B. Persönlichkeitstheorie)
- III) Praxeologie (z.B. Interventionslehre, Prozesstheorien)
- IV) Praxis (z.B. Dyaden, Gruppen, Netzwerke)

kommen verschiedene Theorien und Modelle zum Tragen.<sup>3</sup> Der Baum versinnbildlicht dabei eine Denkweise von den Wurzeln (I) in den Stamm (II) zu den Ästen (III), Blättern und Früchten (IV).

J. Groz beschreibt im „Tree of science“ ein dynamisches, durchlässiges Zusammenwirken der verschiedenen Ebenen. Die „bottom-up und top-down Dynamiken“. Wirkungen entstehen von unten nach oben aber auch umgekehrt. Dabei leben die verschiedenen Modelle und Theorien voneinander und bedingen sich gegenseitig. Keine Früchte ohne Wurzeln, keine Äste ohne Stamm Die notwendige Hege und Pflege (wissenschaftlicher Austausch, Forschung, Weiterentwicklung) lässt den Baum wachsen und gedeihen.<sup>4</sup>

Der Integrative Ansatz/die Integrative Therapie versteht sich als „biopsychosozialökologisches“ Modell einer „methodenübergreifenden Humantherapie“, mit dem Ziel „Heilung, Gesundheit, Entwicklung und Partizipation. Der Mensch steht im Kontext mit anderen und entwickelt und verändert sich auf seinem Lebensweg (die „Lebensspanne“ das Kontinuum). Den äußeren Rahmen bildet die ökologische Dimension. Unser Einbezogen sein in unsere ökologische Umwelt. Therapie als „Wegbegleitung“ mit den oben genannten Zielen für PatientIn und/oder KlientIn unter Verwendung verschiedener Methoden (wie die der Naturtherapien, wozu auch die Tiergestützte Therapie gehört). In dem Bewusstsein eines achtsamen, wertschätzenden und respektvollen Umgangs mit der Welt. („ökologisches Bewusstsein“ und „komplexe Achtsamkeit“.<sup>5</sup>

Modelle des Integrativen Verfahrens sind unter anderem: die „Hermeneutische Spirale“, die „Fünf Säulen der Identität“, die „4 Wege der Heilung und Förderung“,

---

<sup>3</sup> Petzold, H.G., Sieper, J. & Orth, I. (Teil 1 2014d und Teil 2 2014c) „Integrative Therapie als methodenübergreifende Humantherapie (Teil I Theorie, H.G. Petzold(2014d), Teil II Praxis, I. Orth, J. Sieper, H.G. Petzold (2014c) S. 11 -12

<sup>4</sup> Groz, J. (11/2020) „Verortung zentraler Konzepte der Integrativen Therapie in den „Tree of science“ S. 20

<sup>5</sup> Petzold, H.G., Sieper, J. & Orth, I. (Teil 1 2014d und Teil 2 2014c) „Integrative Therapie als methodenübergreifende Humantherapie (Teil I Theorie, H.G. Petzold(2014d), Teil II Praxis, I. Orth, J. Sieper, H.G. Petzold (2014c) S. 2-3

das Modell der „Salutogenese“. Ich habe aus der Anthropologie die „Anthropologische Grundformel“, aus der Persönlichkeitstheorie das „Ko-respondez-Modell“ und aus der Entwicklungspsychologie das Modell der „Risiko-, Schutz- und Resilienzfaktoren“ ausgewählt.

### Die „anthropologische Grundformel“, was ist der Mensch?

**„Der Mensch – als Frau und Mann – ist ein Körper-Seele-Geist-Subjekt im ökologischen und sozialen Kontext/Kontinuum. Er ist Leib-Subjekt in der Lebenswelt.“**

Heißt: Ausgehend vom Menschen (als leibliches Körper – Seele – Geist – Wesen) unter Berücksichtigung seiner sozialen Kontexte (siehe auch Konvois/Netzwerke), der Lebensumwelt unter dem Einfluss lebenslanger Entwicklungs- und Veränderungsprozesse. Im ökologischen Kontext mit seiner Lebenswelt „untrennbar verbunden“ ist er ein „Teil des großen Ganzen“ Der Mensch ausgestattet mit den Fähigkeiten zu Wahrnehmung, Ausdruck und seinem Gedächtnis als „Leib-Subjekt“ Als solches tritt er in Kontakt zu Anderen und der Welt. Durch seine Sinne wird er zum „informierten Leib“. Der Mensch ist dadurch in der Lage, notwendige Fähigkeiten zu entwickeln wie z.B. zur Mehrperspektivität und „polydirektionaler“ (= in mehrere Richtungen) wechselseitiger Empathie, des Wissens um die Gefühle des anderen und um die Gefühle von sich selbst. Die „theory of mind und the theory of my mind“.<sup>6</sup>

### Das Modell der „Ko-respondenz“

**„Sein ist Mit-Sein“**

Der Mensch steht immer im Bezug zu seiner Umwelt und seinen Mitmenschen. Um sich selbst eigenständig zu erleben muss er Andere erleben können. Dieser Austausch funktioniert zunächst körpersprachlich (ko-agieren), später auf einer zweiten Kommunikationsebene in Sprache und Symbolik (sprechen und denken). Diese Form des **Austausches** ist nur zwischen Menschen möglich. Voraussetzung und Ergebnis von Ko-respondenz ist Empathiefähigkeit: Ich bin in der Lage den Standpunkt zu wechseln und erlebe die Welt aus der Sicht des Anderen. Gleichzeitig gestehe ich dem Anderen zu, dass seine Sicht eine andere sein kann/darf als meine („Intersubjektivität“).<sup>7</sup> Ko-respondenz wird als Entwicklungs- und Veränderungsprozess des Menschen in seiner Lebenszeit verstanden. Vergangenes wird gespeichert und als Erwartung/Motivation in die Zukunft getragen. Formen der Ko-respondenz sind: wahrnehmen, sich ausdrücken, handeln, sich erinnern und das Schaffen von Neuem.<sup>8</sup>

---

<sup>6</sup> Ebd. S. 11 -12

<sup>7</sup> *Rahm, D., & Otte, H., & Bosse, S., & Ruhe-Hollenbach, H. (1993) „Einführung in die Integrative Therapie: Grundlagen und Praxis“ Paderborn: Junfermann Verlag 4. Aufl. 1999 S. 80-81*

<sup>8</sup> Ebd. S. 88

Ich fasse zusammen: Der Mensch als komplexes Leib-Subjekt in seinen Umweltbezügen auf seinem Lebensweg steht in Ko-respondenz zu Anderen und seiner Umwelt. So erfährt und begreift er sich als eigenständiges Wesen.

**„Sein ist Mit-Sein“ „Alles hat eine Wirkung“.** Alle Beteiligten sind in diesen Wirkungszusammenhang eingebunden.

Was macht den Mensch zum Menschen? Was formt ihn und gibt ihm eine gute Basis für eine gesunde Entwicklung auf allen Ebenen? Und auf der anderen Seite: Was schadet ihm, was verhindert oder beeinträchtigt diese? Welche Ressourcen hat ein Mensch und welche Schutzfaktoren stehen ihm zur Verfügung? Haben ihm/ihr ausreichend positive Sozialisationsprozesse zur Verfügung gestanden, um ein in sich stimmiges, sinnreiches, handlungsfähiges Selbst und eine lebensstaugliche Identität zu entwickeln?

### **Risiko- und Belastungsfaktoren <-> Unterstützungsfaktoren/Resilienz**

Im Integrativen Verfahren gilt die „Entwicklung in der Lebensspanne („life-span-development“). Leben ist Veränderung und Entwicklung. Verschiedene Einflussfaktoren werden in dieser wirksam. Da sind Risiko- und Belastungsfaktoren, aber auch Schutz-, Unterstützungs- und Resilienzfaktoren.<sup>9</sup> Einige der Risikofaktoren finden sich in den Lebensumständen und Entwicklungsverläufen meiner Kinder wieder. Als Risikofaktoren gelten beispielsweise:

- Arbeitslosigkeit des „Ernährers“, eine „schlechte Mutter – Kind Interaktion“, das Fehlen eines protektiven wichtigen fürsorglichen Erwachsenen und geringe soziale Kompetenzen.<sup>10</sup>

Ich füge für meinen Arbeitskontext noch hinzu:

- Wirtschaftliche Probleme/Schuldendynamik (siehe „Arbeitslosigkeit d. Ernährers“)
- Suchtproblematik in der Familie
- Pathogene psychische Disposition des Kindes/Eltern
- Mangel an Förderung (motorisch/kognitiv) und angemessenen Explorationsmöglichkeiten

Als protektive Faktoren (quasi als entwicklungsförderndes Regulativ) gelten unter anderem:

- Ein gutes „Erziehungsklima“ gekennzeichnet durch Wärme, Offenheit und Akzeptanz, eine gute Beziehung zu einem fürsorglichen Erwachsenen in der Familie oder im Umfeld, eine sinnvolle Freizeitgestaltung, der Zugang zur Ökosystemen, Haustiere, positive Temperamenteigenschaften (wie z.B.

---

<sup>9</sup> Petzold, H.G., Orth, I. & Sieper, J. (2014d) „14 plus 3“ Einflussfaktoren und Heilprozesse im Entwicklungsgeschehen: Belastungs-, Schutz- und Resilienzfaktoren – Die 17 Wirk- und Heilfaktoren in den Prozessen der Integrativen Therapie – A preliminary Report 2014 -\* S. 9

<sup>10</sup> Ebd. S. 10

Kontaktfähigkeit.<sup>11</sup> Die „Qualität“ dieser unterschiedlichen „menschlichen“ Dispositionen hat nach meiner Beobachtung tatsächlich großen Einfluss auf die Art und Weise wie gut oder schlecht Kinder in der Lage sind mit ähnlich belastenden Einflüssen umzugehen.

- In der **Integrativen Therapie** stehen diese protektiven Faktoren im unmittelbaren Zusammenhang zu Resilienzen. Als Resilienzen bezeichnet man „Widerstandskräfte“, die der Mensch durch **bewältigbare** Belastungssituationen erwirbt. Protektive Faktoren können der Entstehung von Überlastung/Schädigung vorbeugen. Vorhandene Widerstandskräfte werden gestärkt. Resilienzfaktoren wären beispielsweise: die Fähigkeit, Belastungen und Risiken effektiv zu bewältigen, oder die Fähigkeit, Situationskontrolle und Kompetenz unter akutem Stress und in Konfliktsituationen aufrechtzuerhalten.<sup>12</sup> Die WHO (1994) nannte diese Resilienzfaktoren „life-skills“. Sie formulierte insgesamt zehn. z.B. Selbstwahrnehmung, Empathie, Problemlösefähigkeit, effektive Kommunikationsfähigkeit, interpersonale Beziehungsfertigkeiten,...<sup>13</sup>

In der Wechselwirkung zwischenmenschlicher Prozesse ist auch der Blick auf die eigene Biografie und die jeweils aktuelle Lebenssituation sinnvoll. Was habe ich erlebt, was hat mir das „Leben schwer“ gemacht, was hat mir geholfen? Auf welche Ressourcen kann ich zurückgreifen? Was ist gerade in meinem Leben wichtig, gibt es Probleme, wie stark belasten mich diese? Wie kann ich dafür sorgen „alltagstauglich“ zu bleiben? Solche „Selbstversuche“ sind immer wieder nützlich und notwendig. Die Arbeit mit Menschen ist keine Einbahnstraße. Ich „erlebe“ und „werde erlebt“. Auch meine „Profession“ ist nur ein Teil von mir und ermöglicht mir einen (hoffentlich) kompetenten angemessenen Umgang mit meinen Klienten. Aber ich bin auch Mensch ein „Leib-Subjekt“ im sozialen Kontext mit meiner ganz eigenen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

Vereinfacht entsteht daraus meine praktische „Handlungskette“, die ich an meine **pädagogische** (nicht therapeutische) Arbeit anpassen muss:

Welchen Risikofaktoren/Beeinträchtigungen kennzeichnen die gegenwärtige Situation des Kindes, aber auch welche Ressourcen sehe ich (beim Kind/in seiner Umgebung) -> welche protektiven Faktoren habe **ich in meinem Angebot**, wie kann ich Ressourcen fördern/stärken -> durch welche Methode kann ich/ die Tiere/ der Hof wirksam werden-> wo wollen wir hin, was ist das Ziel meines Angebotes.

In meiner pädagogischen Arbeit sind die Zielsetzungen mannigfaltig. Wahrnehmungsförderung, Förderung motorischer und kognitiver Fähigkeiten (z.B. sprachlicher Ausdruck, Erweiterung des Wortschatzes, Bildung im arbeitsspezifischen Kontext), Entwicklung von Selbstwert durch Handlungskompetenz, Selbstwirksamkeitserfahrungen, Übernahme von

---

<sup>11</sup> Ebd. S. 11-12

<sup>12</sup> Ebd. S. 12-13

<sup>13</sup> Stock, Chr. (2019) „Resilienz Mit Achtsamkeit zu mehr innerer Stärke“ Stuttgart: Thieme Verlag KG. 1.Aufl. S.

Verantwortung, Verstärkung durch Erfolgserlebnisse, usw. Zum Aufbau und zur Stärkung von Resilienzen kann ich im Rahmen meiner Möglichkeiten gut „zuarbeiten“. Kinder kommen auf den Bauernhof statt „zu explodieren, oder „abzuhauen“ und versuchen dort wieder in die Spur zu kommen. Auch eine Form Belastungen adäquat zu bewältigen. Gelegentlich kommen Kinder auch in Begleitung von KollegInnen. Die Atmosphäre auf dem Hof führt häufig dazu, dass die Kinder ruhiger werden (auch durch Ablenkung) und dann wieder ansprechbar sind. Ein Anknüpfen wird erleichtert, die Kinder sind besser in der Lage den Faden wieder aufzunehmen.

## 3.2. Theorien zur Mensch – Tier Beziehung

### 3.2.1. Biophilie und Ökophilie

*Erhard Olbrich* nimmt in seinem Text „Biophilie: Die archaischen Wurzeln der Mensch – Tier – Beziehung“ bezug auf *Wilson*s Theorie (1984) zur Biophilie. Dieser geht davon aus, dass der Mensch im Laufe der Evolution eine biologisch fundierte Affinität zum Leben und zur Natur entwickelt hat. Biophilie beschreibt „die Menschen inhärente Affinität zur Vielfalt von Lebewesen in ihrer Umgebung ebenso wie zu ökologischen Settings, welche die Entwicklung von Leben ermöglichen.“<sup>14</sup> In einem Sammelwerk von *Wilson und Kellert* (1993) belegen die Autoren das menschliche Bedürfnis nach einer Verbindung mit anderen Lebensformen (Lebewesen, Landschaften, Ökosysteme und Habitaten insofern, als dass sie Leben ermöglichen). Diese Verbundenheit kann unterschiedlich motiviert sein. Siehe dazu die „Neun Perspektiven“ der Bezugnahme zur Natur (*Kellert 1993*).<sup>15</sup> Der Biophilie liegt demnach ein grundsätzlicher Mensch – Natur – Bezug zugrunde. Dieser muss jedoch nicht zwangsläufig liebend, wertschätzend und sinnstiftend sein.

In „Impulse für die „Neuen Naturtherapien“ (*Wiedemann/Petzold 2019*) finde ich den Begriff der „**Ökophilie**“: Diese Art der „Liebe zur Natur“ **entsteht und wächst** durch **Naturerfahrungen** und **Naturverstehen**. Das klassische Modell des „angeborenen“ Naturbezuges und der menschlichen „Neigung“ zur Natur (*Wilson*) sei unzureichend. Der Mensch, ein „naturdestruktives“ Wesen, was der zerstörerische Umgang mit der Natur und ihren Lebewesen hinlänglich deutlich macht. Die Vermittlung von „Ökophilie“ und „Biophilie“ wird als eine wichtige Aufgabe verstanden.<sup>16</sup>

Was bedeutet das jetzt, wenn ich in meinem modernen Bauernhof im frühen 21. Jahrhundert mit Kindern die Hühner füttere? Kann ich diese „Verbundenheit“ erkennen, oder eher nicht, oder sowohl als auch? In meinen Beobachtungen (beruflich, privat und bei mir selbst), scheint die Zugewandtheit zur Natur (der belebten und unbelebten) „geschrumpft“. Zugedeckt durch einen Mangel an

---

<sup>14</sup> *Wilson* (1984) zitiert nach *Olbrich, E. und Otterstedt, C.* „Menschen brauchen Tiere“. Stuttgart: Franckh-Kosmos Verlag 1. Aufl. 2003, S. 69-70

<sup>15</sup> vgl. ebd. *Wilson und Kellert* (1993) zitiert nach *Olbrich*, S. 69 - 70

<sup>16</sup> *Wiedemann, U.M., Petzold, H.G.* (2019) „Impulse für die „Neuen Naturtherapien“ S.19-20

Möglichkeiten, gestylten Wochenplänen ohne „Freizeit“, medialer Omnipräsenz mit unerschöpflichen Möglichkeiten, ohne sich einen Zentimeter bewegen zu müssen, Leistungs- und Zeitdruck mit der Notwendigkeit den empfundenen „Naturmangel“ mit durchgeplanten Freizeitangeboten möglichst effizient auszugleichen. Waldbaden und Waldkindergärten als Konzept (das möchte ich bitte nicht wertend verstanden wissen.) In Siedlungen sind kaum noch Kinder auf der Straße, sie kicken nicht und rennen auch nicht durch den Wald und werden nicht mehr aus Reitställen geworfen, wo sie glücklich sind, mal kehren zu dürfen. Da gab es dann plötzlich Tamagotchis und Nintendogs, die die virtuelle Versorgung eines Lebewesens möglich machen und seit der Einführung der breiten Palette medialer Möglichkeiten herrscht hier high-end. In einen größeren Zusammenhang gestellt sehe ich den zerstörerischen Umgang mit der Natur, humanitäre Katastrophen als Folge ökologischer Ausbeutung und menschlicher Verirrung.

Das aufkommende „Ökologiebewusstsein“ macht jedoch Hoffnung. Als Kind der 70er Jahre fuhr ich noch Autos mit einem Verbrauch von 10 Liter Benzin. Bleifrei war damals ein Fremdwort. Und das ist nur ein Beispiel von vielen, obwohl ich als „Naturkind“ aufgewachsen bin. Großzügiger Umgang mit den Ressourcen der Natur. Heute versuche ich bewusster zu leben.

Auf dem Hof erlebe ich Kinder, die sich mit Begeisterung auf die Tiere einlassen können, ohne vorher nennenswerte Kontakte zu Tieren gehabt zu haben. Kinder mit einer intuitiven Fähigkeit in Kontakt zu den Tieren zu treten und mit diesen richtig umzugehen. Kinder die fürsorglich hegen, pflegen und bereit sind Verantwortung zu übernehmen. Aber ich erlebe auch Kinder, die sich schwertun und bei denen die Wirkung des Kontaktes eher oberflächlich bleibt und hin und wieder auch Kinder mit erkennbaren destruktiven Neigungen und Verhaltensweisen. Einen positiven Ursache->Wirkungszusammenhang zwischen Natur/Tiererleben und einer positiven Wirkung auf die Kinder gibt es, aber nicht grundsätzlich. Diese Wirkung ist auch nicht immer sofort abrufbar und braucht oft Zeit, um sich entwickeln zu können. Mein Angebot verstehe ich in diesem Zusammenhang aber unbedingt als Chance, die positiv wirksamen Aspekte der Naturverbundenheit (belebte und unbelebte Natur) erleb- und spürbar zu machen. Meine Aufgabe ist die Bereitstellung eines geeigneten Rahmens und meine pädagogische Präsenz auf der Grundlage der ersten beiden Wirkfaktoren im integrativen Ansatz (Einführendes Verstehen/Empathie und emotionale Anleitung und Stütze).

### 3.2.2. Du-Evidenz und Gefährtenschaft und Begegnungsevidenz

Die Theorie der „Du-Evidenz“ (*Bühler 1922*) und ihre Übertragbarkeit auf Mensch - Tier-Beziehungen (*Geiger 1931*) wird in der Literatur ebenfalls als eine theoretische Grundlage beschrieben. Unter dem Begriff der „Du-Evidenz“ verstand *Bühler (1922)* „...die Fähigkeit und das Bewusstsein eines Menschen, eine andere Person als

Individuum, als „Du“ wahrzunehmen und zu respektieren.“<sup>17</sup> Bereits 1931 schrieb *Theodor Geiger* in seinem Artikel „Das Tier als geselliges Subjekt“ folgendes: „...soziale Beziehungen zwischen Menschen und Tieren sind generell möglich; die praktische Voraussetzung für ihr Wirksamwerden ist, dass die Partner einander gegenseitig als Du evident seien.“<sup>18</sup> Die Ähnlichkeit zwischen Mensch und Tier in ihren Bedürfnissen (wie z.B. Nähe, Berührung, Interaktion), Ausdruck, Beweggründen und Empfindungen bildet die Grundlage „...auf der man sich gegenseitig als Du wahrnehmen und eine Beziehung miteinander eingehen kann. Dabei wird angenommen, dass die „Du-Evidenz“ eher auf der sozial-emotionalen Ebene als auf einer rationell erklärbaren kognitiven wirksam wird.“<sup>19</sup> Womit ein intersubjektives „Du“ nicht möglich wird, Der Begriff führt in der TGT nur zu unbilligen Anthropomorphisierungen. Man sollte auf ihn verzichten.

Erkennen Tiere mich als individuelles „Du“ mit meinen Bedürfnissen und Befindlichkeiten? Wenn meine Hündin in den Wald abzwitschert, dann erkennt sie wohl an meiner Stimme und meinem „Angstgeruch“, dass was nicht stimmt, aber nicht meine Sorge und Verzweiflung es könnte ihr etwas passieren hält sie davon ab es wieder zu tun, sondern eine Leine, solides Training und eine bindungsbildende Sozialisation. Ich glaube auch nicht, dass sie Hilfe holen würde, würde ich eines Tages im Wald zusammenbrechen („Lassie-Effekt“). Auch der Bezug den ich zu den Tieren (und sie zu mir) mit denen ich arbeite habe, erfüllt nicht die oben genannten Kriterien einer sozialen Beziehung auf Augenhöhe auf der Basis selbstbewussten, reflektierten Selbstverständnisses der Beteiligten. Meine Tiere nehmen mich sicher als „Lebewesen“ wahr, ich bringe ihnen Futter und kann ihnen, wenn ich alles richtig mache, angenehm sein (oder auch nicht!). Das veranlasst sie dazu, sich mir zuzuwenden (nach arttypischem Wesen verhalten sie sich mehr oder weniger zugewandt und sind in unterschiedlicher Weise mit Neugier, Interesse und Explorationsbereitschaft ausgestattet). Mit den Hunden beispielsweise können wir auf einer anderen Ebene arbeiten als mit den Meerschweinchen. Diese eignen sich aufgrund ihres Fluchttierverhaltens aber sehr gut für die Arbeit in der Begegnung, für Verhaltensbeobachtung und Interpretation. Hier haben sie großes Potential.

In ihrem Text „Du Mensch – Ich Tier? Gefährtenschaft und Begegnungsevidenz in der Tiergestützten Therapie im Integrativen Verfahren“(2017) befassen sich *H.G. Petzold und B. Ellerbrock* auch mit dieser Thematik. Das Konzept der „Du-Evidenz“ wird hier kritisch hinterfragt und dafür die „Begegnungsevidenz“ eingesetzt. Man hat es sich mit der Übertragung der „Du-Evidenz“ auf die Tier-Mensch Beziehung anscheinend ein bisschen zu einfach gemacht. Nach *Petzold und Ellerbrock* müsste zunächst die Begriffe „Du“ und „Subjekt“ hinreichend theoretisch geklärt sein, um zu prüfen, ob man sie in diesen Zusammenhang bringen kann. Es wird die Frage

---

<sup>17</sup> *Bühler, K.* (1922) zitiert nach *Vernooij, M.A., Schneider, S.* „Handbuch der Tiergestützten Intervention“. Wiebelsheim: Quelle & Meyer Verlag 4. Aufl. 2018, S. 7

<sup>18</sup> *Geiger, Th.* (1931) zitiert nach *Wesenberg, S.* „Tiere in der sozialen Arbeit“. Stuttgart: Kohlhammer Verlag 2020, 1. Aufl. S. 24

<sup>19</sup> *Vernooij, M.A., Schneider, S.* „Handbuch der Tiergestützten Intervention“. Wiebelsheim: Quelle & Meyer Verlag. 4. Aufl. 2018, S. 4 -9

aufgeworfen, welche Tiere denn überhaupt in der Lage sind, sich „intersubjektiv“ zu verhalten. D.h. welches Tier reagiert als „reflexives“ Subjekt und ist sich seiner Unterschiedlichkeit zum „Menschentier“ bewusst? Stattdessen wird der Begriff der tierspezifischen „Begegnungsevidenz“ für kurzzeitige tiergestützte Interventionen und „Beziehungsevidenz“ für länger andauernde verwandt. Neben die Bedarfe des Menschen werden dazu die individuellen Potentiale des Tieres gestellt, vor dem Hintergrund der Frage: Wer passt zu wem?<sup>20</sup> Die Tiere (gemeint sind höhere, kommunikationsstarke, interaktive Gruppentiere) werden als „Gefährten“ verstanden, die ...“den Menschen auf seinem Weg durchs Leben begleiten.“<sup>21</sup> Im Umgang mit Tieren können sog. Anthropomorphisierungen stattfinden. Ich kenne dieses Phänomen auch bei mir (besonders im Umgang mit meiner Hündin, die ich schon ab und an nach ihrer Meinung frage...) und erlebe es auch bei den Kindern immer wieder. Tieren werden dabei mit menschlichen Eigenschaften ausgestattet. Das kann in der tiergestützten Arbeit mitunter Prozesse in Gang setzen, die ich in der jeweiligen Situation gut nutzen kann. Beispielsweise als Einstieg in einen Kontakt oder als Vorlage für Themen die das Kind bewegen. Die Kinder belegen die Tiere gerne mit Namen, die häufig aus ihrem Verwandtschaftskreis stammen. Da heißt dann das Meerschweinchen wie die Schwester, oder Cousine. Es wird beobachtet, dass es auch eine „Familie“ hat und dass es da gelegentlich mal Streit gibt. Vermeintlich Schwächere, Unterlegene wollen beschützt werden. Die anderen sind „fies“, es gibt dann ein extra Salatblatt in abgeschiedener Stille im freundlichen Zwiegespräch und ein paar Tipps, wie man sich gegen gemeine Andere wehren kann. Diese Prozesse sind nicht unkritisch zu betrachten, haben sie doch nicht selten (und sehr schnell) ein sehr exzentrisches Gepräge und sind auch tierbiologisch meistens nicht zutreffend. In der Integrativen Tiergestützten Intervention spricht man dagegen von „Ökologisation“ und Umweltbildung. Dazu gehört die Vermittlung von „Tierbildern“ (darunter versteht man die sachlich richtige Beschreibung der Tiere in ihrem Wesen, Verhalten und Eigenschaften, ich komme darauf später noch zurück) in ihrem Lebensraum.<sup>22</sup> Eine wichtige Aufgabe der ITGT (Integrativen Tiergestützten Therapie) ist es, Kinder in einen stimmigen, altersangemessenen Bezug zu ihrer Umwelt zu bringen. „...Im Prozess der Gefährtschaft wird das Tier in seiner Art immer besser verstanden und ein anthropomorphisierendes „Du“ wird in das Du einer „Begegnungs- oder Bindungsevidenz“ als artgerechte Bezogenheit verwandelt...“<sup>23</sup> Gefährtschaft bedeutet in diesem Sinne die Wechselseitigkeit zwischen „menschlicher Tierliebe und einer tierischen Bezogenheit/Gebundenheit zu „seinem Menschentier“.<sup>24</sup> Ich bin hier zwiegespalten – ehrlich gesagt. Ich erkenne die Notwendigkeit, Kinder in einen angemessenen Realitätsbezug zu bringen und sie

---

<sup>20</sup> Petzold, H.G., Ellerbrock, B. „Du Mensch – Ich Tier? „Gefährtschaft“ und „Begegnungsevidenz“ in der Tiergestützten Therapie im Integrativen Verfahren“ (2017) S. 3-4

<sup>21</sup> Ebd. S. 5

<sup>22</sup> Petzold, H.G.(2018e) : Naturtherapeutische Überlegungen zu offenen Fragen in der „tiergestützten Therapie“: Mensch-Hund-Beziehung, Menschenbild, Tierbild und andere Entwicklungsaufgaben“ S.47

<sup>23</sup> Petzold, H.G., Ellerbrock, B. (2017): „Du Mensch – Ich Tier? „Gefährtschaft“ und „Begegnungsevidenz“ in der Tiergestützten Therapie im Integrativen Verfahren, S. 5

<sup>24</sup> Ebd. S. 5

richtig zu "informieren". Dieses Wissen um die Unterschiedlichkeit zu anderen Lebewesen trägt ja auch zur Identitätsbildung bei. Trotzdem gibt es Situationen, in denen durch dieses „Vermenschlichen“ Emotionen erzeugt und Kontaktbereitschaft hergestellt wird. In bestimmten Kontakten ist mir das sehr willkommen. Meine Aufgabe ist es dann im Verlauf des Kontaktes diese Prozesse durch einen stimmigen Realitätsbezug zu ergänzen und möglichst ganz zu ersetzen. „Artgerechte Bezogenheit“ kann „anthropomorphisierendes Du“ ablösen.

### 3.2.3. Beziehung, Bindung und Fürsorge und die Theorie der Relationalität

**Bindung und Fürsorge:** *Julius et.al* beziehen sich hier auf die theoretischen Grundlagen nach *Bowlby* (1969; 1982; 1991).

Das Bindungs- und Fürsorgeverhaltenssystem:

Das Bindungsverhaltenssystem wird vom Kind aktiviert, um bei Gefahr und Stress die Nähe zu seiner Bindungsfigur herzustellen und wenn erforderlich zu erhalten. Verhaltensweisen können sein: rufen, schreien, weinen, ansprechen. Wird dieser Bedarf von der Bindungsfigur angemessen erfüllt, findet eine Stressreduktion statt.

#### **Kind -> Bindungsfigur (Eltern)**

Das elterliche Fürsorgeverhalten wird ebenfalls als Verhaltenssystem definiert. Es wird aktiviert, sobald das Kind entsprechende Signale (siehe oben) aussendet. Es hat zum Ziel die Nähe zum Kind herzustellen und aufrechtzuerhalten, wenn und solange das Kind diese benötigt. Verhaltensweisen können sein: Annäherung, Aufnehmen, Berühren, Halten, Sprechen) **Bindungsfigur (Eltern) -> Kind**. Wird die Fürsorge als erfolgreich erlebt wirkt sie auch auf die fürsorgende Person stressregulierend<sup>25</sup>

**Sichere/Unsichere/desorganisierte Bindungen:** Kinder entwickeln sog. „Arbeitsmodelle“. Mit diesen reguliert das Kind das vorhandene Bindungsverhaltenssystem und entwickelt Strategien im Umgang damit. Diese werden als

- **sicher** (Bindungsfigur ist zuverlässig, verfügbar, unterstützend -> offener emotionaler Ausdruck ist möglich)
- **Unsicher-vermeidend** (Bindungsfigur ist nicht unterstützend/zurückweisend, Kind vermeidet den Kontakt, verstärkte Exploration und verhält sich nach andauernder Zurückweisung kaum noch auffordernd)
- **Unsicher-ambivalent** (Bindungsfigur ist unzuverlässig, nicht einschätzbar; Kind hat verstärkten Bindungsdrang, aber auch gesteigerte Aggression durch unerfülltes Bindungsbedürfnis)
- **desorganisiert** (Umgangsstrategien fehlen gänzlich; das Kind erlebt sich „als verletztlich und hilflos“ (Solomon & George 1999)<sup>26</sup> typisch für vernachlässigte

---

<sup>25</sup> *Julius, H., et.al* „ Bindung zu Tieren Psychologische und neurobiologische Grundlagen tiergestützter Interventionen“ Göttingen: Hogrefe Verlag 1. Aufl. 2014, S. 110 - 111

<sup>26</sup> Vgl. *Solomon & George* (1999) zitiert nach *Julius H., et al* S. 119

und zurückgewiesene Kinder und Kinder mit schweren Beziehungstraumata (wie Misshandlungen und Missbrauchserfahrungen)<sup>27</sup>

definiert.

Im Zusammenhang mit Aussagen zu Bindungsverhalten wird häufig die Wirkung von „Oxytocin“ hervorgehoben. Auch in der Weiterbildung wurde darauf Bezug genommen. Zur Erklärung:

**Oxytocin** wirkt auf Gebiete im Gehirn die z.B. Sozialverhalten, Stress, Angst, Wohlbefinden und Ruhe regulieren. Die Freisetzung erfolgt vor allem bei intensiver sensorischer Stimulation z.B. Geburt, aber auch durch weniger intensive wie z.B. streicheln, Hautkontakt **in vertrauensvollen Beziehungen**. Oxytocin senkt den Cortisolspiegel und den Blutdruck und wirkt positiv auf Verdauungsprozesse was sich wachstums- und erholungsfördernd auswirkt. Lern- und Heilungsprozesse werden gefördert.<sup>28</sup> In einer Zusammenfassung „Oxytocin und die Mensch-Tier-Interaktionen“ heißt es abschließend Menschen und Tiere besäßen identische biologische Strukturen, um ihre Sozialbeziehungen zu gestalten. „Wahre“ Beziehungen zwischen Mensch und Tier wären also möglich und eine Freisetzung von Oxytocin in diesen Beziehungen **liegt nahe**. Es wird daher **angenommen** das die Oxytocin-Freisetzung die neurobiologische Grundlage für die beziehungsfördernde, stress- und angstreduzierende Wirkung von Mensch- Tier-Interaktionen ist. Im Folgenden belegen verschiedene Studien diese Annahme.<sup>29</sup> Diese beziehen sich allerdings ausschließlich auf Hunde.

**Für den Tiergestützten Kontext ergibt sich daraus:**

- Menschen haben ein grundsätzliches Interesse an Tieren (Beziehung/Interaktion) auf der Grundlage der Biophilie
- Vergleichbare Gehirnstrukturen, physiologische Mechanismen (z.B. Oxytocin-System) und Verhaltenssysteme ermöglichen „echte“ Beziehungen
- ➔ Der Mensch kann eine Bindungs- und Fürsorgebeziehung zum Tier gestalten; ein Wechsel dieser beiden Beziehungsformen zwischen Tier und Mensch ist möglich d.h. das Tier gibt emotionale Unterstützung und erhält Fürsorge.
- Unsichere/desorganisierte Formen von Bindung und Fürsorge werden auf neue (menschliche) Beziehungen übertragen; das Oxytocin-System und die Stresssysteme funktionieren in diesen ebenfalls „dysfunktional“
- **Solche Übertragungen finden auf die Beziehung zu Tieren kaum statt**
- ➔ „Öffnung“ des Menschen für (sichere) soziale Interaktionen mit dem Tier; Verbunden mit positiven psychologischen und physiologischen Effekten (z.B. Angst- und Stressreduktion) Freisetzung von Oxytocin.

---

<sup>27</sup> Julius, H. et.al „Bindung zu Tieren Psychologische und neurobiologische Grundlagen tiergestützter Interventionen“ Göttingen: Hogrefe Verlag 1. Aufl. 2014, S. 116 -119

<sup>28</sup> Ebd. S. 83

<sup>29</sup> Ebd. S. 104 ff



- Die Entwicklung einer sicheren Beziehung zu einem Therapeuten/Pädagogen wird durch die o.g. positiven Effekte „erleichtert und begünstigt“;
- die Freisetzung von Oxytocin wirkt dabei gesundheitsfördernd „auf Menschen, die in einer „bindungs- und/oder fürsorgeähnlichen Beziehung zu einem Tier leben“<sup>30</sup>

A. *Beetz* schreibt in ihrem Handout zum Thema Bindung und Fürsorge, dass das Zeigen von Fürsorge ähnliche positive Wirkungen habe wie das Erhalten.<sup>31</sup> Weiters bieten Tiere eine gute Alternative den Effekt des positiven Fürsorgeverhaltens zu nutzen (Füttern, Versorgen...) da dieser Effekt in der Beziehung zwischen Bindungsfigur/Therapeut/Pädagoge und Kind/Klient nicht umgekehrt werden sollte.<sup>32</sup>

Die Kulturpsychologin *H. Keller* (2016) beschreibt Bindung ebenfalls als ein universelles und lebenswichtiges Bedürfnis, sie sieht Bindung aber zudem auch als ein kulturelles Konstrukt. Das bedeutet, dass die Definition/ausgestaltung von Bindung abhängig ist vom jeweiligen Kulturkreis. In ihren Ausführungen unterscheidet sie z.B. das „westliche Mittelschichtskind“ in seiner engen Beziehung zur Mutter vom „Bauernkind aus Kamerun“, dem diese Form der Bindung völlig fremd sei. Nach Keller kann der sichere Hafen eines Kindes mit einem anderen kulturellen Hintergrund evtl. das soziale Miteinander (vor allem mit anderen Kindern) sein.<sup>33</sup> Dieser Aspekt ist besonders in der heutigen Zeit mit einer „multikulturellen“ Klientel sehr interessant.

Unter der Überschrift „Der Mensch als Kollektivbrüter“ vertritt *Haug-Schnabel* (2017) die Ansicht, dass sichere Bindungen von basaler Bedeutung für die weitere Entwicklung des Kindes sind. Exploration und Teilhabe sind möglich durch das Vorhandensein vertrauter, sichernder Personen. Dieser Prozess braucht aber nicht zwingend eine konstante Umgebung und bezieht sich auch nicht auf einige wenige Personen.<sup>34</sup> Der Mensch sei in seiner Entwicklung ein Kollektivbrüter. Überleben war nur möglich durch kollektive gegenseitige Unterstützung der Mütter bei Aufzucht und Betreuung der Kinder.<sup>35</sup>

Auch *H.G. Petzold* (2018e) befasst sich mit dem Thema „Bindung“ grundsätzlich und folgend im Zusammenhang mit Tiergestützten Interventionen (in dieser Publikation - die ich mehrfach bemühe - geht es allerdings in der Hauptsache um den Einsatz von Hunden in der Tiergestützten Arbeit). Die mutterzentrierte, überwiegend dyadisch

---

<sup>30</sup> Ebd. S. 182-183

<sup>31</sup> Vgl. *Dunbar* (2010) , *Julius et al.* (2013) zitiert nach *Beetz, Dr. A. M.* „Handout zur Einführung in die Weiterbildung Tiergestützte Pädagogik und Therapie Tiere in der Therapie – Wissenschaftliche Grundlagen“ EAG-FPI S. 11-12

<sup>32</sup> Ebd. S. 12

<sup>33</sup> Vgl. *Keller, H.*(2016) zitiert nach *Haug-Schnabel G.H. & Bensel, J.* „Grundlagen der Entwicklungspsychologie“ Freiburg i. Breisgau: Verlag Herder. 12. Aufl. 2017, S. 59

<sup>34</sup> Ebd. S. 60

<sup>35</sup> *Blaffer-Hrdy, S.* (2010) zitiert nach *Haug-Schnabel G.H. & Bensel, J.* Grundlagen der Entwicklungspsychologie Freiburg i. Breisgau: Verlag Herder. 12. Aufl. 2017, S. 60

implizierte Theorie (*Bowlby et.al*) wird hier kritisch in den Blick genommen. Die eindimensionale Sicht des dyadischen Modells lässt offenbar einige Aspekte des komplexen Bindungsgeschehens außer Acht. Sind doch in der Tiergestützten Intervention mindestens drei „Akteure“ beteiligt und wenn man mit unterschiedlichen Tieren arbeitet (wie beispielsweise auf einem Bauernhof) sogar noch mehr („Multi-animal-approach“). Daraus entsteht ein deutlich komplexeres Wirkungsgefüge, als das in der Theorie von Bowlby dargestellte. Da Bindungstheorien auf der Basis von Mensch <-> Mensch Beziehungen entwickelt wurden, ist bei der Übertragung auf Mensch <-> Tier Beziehungen Vorsicht geboten. Im Folgenden werden einige Theoriemodelle und Forschungsansätze beschrieben, die dazu interessante Standpunkte liefern wie z.B. die Affiliationstheorie, die Theorien des „tending and befriending“, oder das Modell des „Bayesian learning“. Diese alternativen bzw. erweiternden Modelle machen Beziehungs- und Bindungskonstrukte zu wesentlich komplexeren Vorgängen, was sich in der Folge auch auf die tiergestützte Arbeit auswirkt. Dazu einige weiterführende Aussagen am Beispiel:

- Wechselwirkungen, die durch die aktive Rolle des Kindes und die der anderen Beteiligten („Caregiver“) im Bindungskontext gekennzeichnet sind; dieser „Caregiver“ muss nicht zwangsläufig die Mutter sein; die menschliche Entwicklung hatte ihren Ursprung in Polyaden (Gruppen) und nicht in Dyaden (Zweierbezüge). Dies spricht dafür, dass das Kind durchaus in der Lage ist erstens: mehrere Beziehungen einzugehen und zweitens: das Gegenüber nicht ausschließlich die Mutter sein muss.
- Frühkindliche Bindungsmuster übertragen sich **nicht** zwingend auf **alle** folgenden zwischenmenschlichen Kontakte; Menschen sind wandlungsfähig.<sup>36</sup> (Siehe auch das „Konvoi-Modell“ (Konvoi = Netzwerk in der Zeit“) im Integrativen Verfahren (*Petzold 2012h*)). Die Sichtweise der Bindungen in Konvois auf Wechselseitigkeit beinhaltet die Möglichkeit „Bindung als Potential“ zu sehen. Dysfunktionale Bindungen „vergleichgültigen“ durch das Herausheben funktionaler im sozialen Netzwerk. In der therapeutischen Arbeit könnte dies im nächsten Schritt auch das Ermöglichen einer neuen funktionalen Bindung sein (z.B. Freundschaften, oder im Rahmen der therapeutischen Beziehung). In der praktischen Arbeit ist zu differenzieren welche Form des Miteinanders die jeweils angemessene ist: Kontakt-, Begegnungs- Beziehungs- oder Bindungsarbeit.<sup>37</sup>
- Problematische Entwicklungsverläufe haben i.d.R. nicht die eine Ursache in schwierigem Bindungsverhalten, sondern sind „multikausal“ (z.B. schwierige Lebensverhältnisse, schlechtes Familienklima, Schutz- und

---

<sup>36</sup> *Petzold, H.G. (2018e) Naturtherapeutische Überlegungen zu offenen Fragen in der „tiergestützten Therapie“: Mensch-Hund-Beziehung, Menschenbild, Tierbild und andere Entwicklungsaufgaben“ S. 25*

<sup>37</sup> *Petzold, H.G. (2012h) „Transversalität zwischen Innovation und Vertiefung – Die „Vier WEGE der Heilung und Förderung“ und die „14 Wirkfaktoren“ als Prinzipien gesundheitsbewusster und entwicklungsfördernder Lebensführung“ S. 19 - 22*

Resilienzfaktoren...). In der Folge ergibt sich daraus die Notwendigkeit der Hilfen in „Maßnahmenbündeln“<sup>38</sup>

- Komplexe „geteilte Intentionen“ (Ausrichtungen) sind nur zwischen Menschen möglich, auf der Basis sprachlichen Sinnverstehens (welches das Tier nicht besitzt); diese Form der Intentionen befähigen den Menschen zu „kultureller und sozialer Kooperation“ Sprache, Gestik und Mimik als zentrale Elemente wechselseitiger „Human <-> Human Interaction“; wechselseitige Empathie als Basis sicherer Bindungen ist nur in diesem Kontext möglich; darüber hinaus braucht das Entstehen dieser Form **der Bindung** ein hohes Maß an Intensität und Häufigkeit. Die bewusste Unterscheidung von Kontakt- Begegnung- Beziehung -Bindung im tiergestützten Arbeiten ist notwendig.<sup>39</sup>

**Kontakt:** trennt das Eigene vom Fremden und bildet so die Grundlage zur Entwicklung einer „eigenen“ Identität; die Möglichkeit zur Berührung (Blick- und Körperkontakt...) ein- und wechselseitig ist gleichzeitig Angrenzung und Abgrenzung, Kontaktlinie und Trennungslinie.

**Begegnung:** erfolgt auf der Grundlage von Kontakt und zeichnet sich aus durch wechselseitiges empathisches Erfassen in der aktuellen Situation und daraus entstehender gemeinsamer Geschichte. „Intersubjektivität“ wird in der Begegnung „leibhaftig (körperlich-seelisch-geistig)“ gestaltet.

**Beziehung:** als Kette (zeitlich andauernd) von Begegnungen, gekennzeichnet durch Verbindlichkeit und Zuverlässigkeit. Sie schließt eine Zukunftsperspektive ein.

**Bindung:** als intensive Form der Beziehung, gekennzeichnet durch dauerhafte Verantwortlichkeit und Bindungswillen. Durch die freiwillige Einschränkung der persönlichen Freiheit erhält die Beziehung eine „unverbrüchliche Qualität“ durch „Treue, Hingabe und Leidensbereitschaft“<sup>40</sup>

- Im tiergestützten Kontext hat demnach die PädagogIn/TherapeutIn die wichtigste Funktion: Aufgabe ist es, die o.g. substanziellen menschlichen „Basics“ zu vermitteln und zu fördern. An dieser Stelle sei kurz das „dynamische Beziehungsviereck“ in der Tiergestützten Intervention erwähnt. Dieses ist gekennzeichnet durch die Wechselwirkungen aller Beteiligten untereinander (in Zeit und Kontext). Die Frage in welcher Form Tiere mit uns in Verbindung treten können ist hier von Bedeutung („Prointersubjektiv, keine theory of mind“ bei Tieren.)<sup>41</sup> Der Einsatz von Tieren als Medium, Gefährten und Assistenten.

---

<sup>38</sup> Petzold, H.G. (2018e)“ Naturtherapeutische Überlegungen zu offenen Fragen in der „tiergestützten Therapie“: Mensch-Hund-Beziehung, Menschenbild, Tierbild und andere Entwicklungsaufgaben“ S. 23

<sup>39</sup> Ebda S. 18 ff

<sup>40</sup> Petzold, H.G., Müller, M. (3/2005) „Modalitäten der Relationalität Affiliation, Reaktanz, Übertragung, Beziehung, Bindung in einer „klinischen Sozialpsychologie“ für die Integrative Supervision und Therapie – 2005/2007“ S. 41 - 42

<sup>41</sup> Frank, Dr. B. (29. – 31.03. 2019) Arbeitspapier zum Modul 1, 2. Seminar „Kontakt – Begegnung- Beziehung – Bindung“

In der Arbeit (aus dem Textarchiv der Publikationen) „**Modalitäten der Relationalität**“<sup>42</sup> von *H.G.Petzold und M. Müller (2005/2007)* als **komplexes Beziehungs- und Interaktionsgeschehens zwischen Menschen** ausführlich beschrieben. Versteht man diese als Basis auch jeden therapeutischen/agogischen Angebotes lohnt sich ein zweiter Blick. In seiner Einleitung nimmt Petzold das Supervisionsgeschehen und die dazu vorhandenen bzw. eben nicht empirisch belegten Theorien ins Visier. Da heißt es beispielsweise zur „Ressourcenorientierung“ das die Supervision trotz aller „modischen Rede“ noch immer überwiegend defizit-, problem- und pathologiezentriert sei. Des Weiteren fehle ebenso eine brauchbare „Theorie des Lernens und Lehrens“ was die Frage nach sich zieht, wie dann überhaupt „Kompetenzvermittlung und Performanzentwicklung“ erfolgen und gezielt gesteuert werden kann.<sup>43</sup> Durchlesen lohnt sich, kommen einer doch einige der benannten „Allgemeinplätze“ auch aus der sozialen Arbeit bekannt vor und werden kritisch beurteilt und gegebenenfalls erweitert. Schließlich geht es im Folgenden um den Begriff der „Relationalität“. Dieser liegen sämtliche zwischenmenschliche Prozesse zu Grunde (auch das Supervisionsgeschehen und wie in meinem Fall die zwischenmenschlichen Interaktionen im Dynamischen Viereck meines tiergestützten Angebotes). Der Integrative Ansatz mit seinem Anspruch einer ganzheitlichen Betrachtung erfordert hier konsequenterweise ein „multi- und interdisziplinäres Vorgehen“<sup>44</sup> das sich durch eine komplexe Sicht auf allen Ebenen auszeichnet „exzentrisch, mehrperspektivisch und multitheoretisch“<sup>45</sup> Im Anschluss wird auf die verschiedenen Erkenntnisebenen bezug genommen. Beispielsweise die Ebene der „**sozialphänomenologisch-hermeneutische Optik**“ mit den Relationsmodalitäten Begegnung, Kontakt, Beziehung, Bindung, Abhängigkeit und Hörigkeit“ im Zusammenhang mit Sprache und der jeweiligen Lebensrealität der Beteiligten, oder die „**systemorientierte Optik**“ die das System in Relation zu anderen umgebenden Systemen stellt die „füreinander Umwelt“ sind.<sup>46</sup> Dieser Aspekt ist auch in meiner praktischen Arbeit relevant, geht es doch immer auch um die Frage nach vorhandenen, verfügbaren und nützlichen Ressourcen im Lebensumfeld der Kinder und Jugendlichen. Es folgen verschiedene Theoriemodelle und Erklärungsansätze zu Beziehungs- und Bindungsverhalten. Im ersten Teil geht es um evolutionsbedingte Muster (**Narrative**). Hier das **Affiliationsnarrativ** (Bedürfnis nach Nähe/Gemeinschaft und Vertrautheit mit Anderen) mit den Komponenten der **Angstreduktion** (durch die Nähe vertrauter Menschen) und der **Sozialen Unterstützung** (auf den 4 Ebenen der emotionalen,

---

<sup>42</sup>Petzold, H.G. und Müller, M. (2005/2007) „Modalitäten der Rationalität –Affiliation, Reaktanz, Übertragung, Beziehung, Bindung – in einer „klinischen Sozialpsychologie“ für die Integrative Supervision und Therapie.“

<sup>43</sup> Ebda S. 2

<sup>44</sup> Ebda S. 3

<sup>45</sup> Ebda S. 4

<sup>46</sup> Ebda S. 7

informativen, instrumentellen Unterstützung und der Einschätzungsunterstützung. Diese erleichtert den Umgang mit Stress, schafft Sicherheit/Ressourcen und ermöglicht dem/der KlientIn sich selbst als UnterstützerIn zu erleben.<sup>47</sup> In meiner tiergestützten Arbeit haben die Kinder die Möglichkeit sich den Tieren gegenüber fürsorglich zu verhalten und Verantwortung für Versorgung und Pflege zu übernehmen. Der zweite Teil befasst sich mit Prozessen die die Anziehung und die Beziehungen zwischen Menschen beeinflussen. Beispielsweise die **Verstärkungstheorie**. Die besagt das positive wie negative Eindrücke auf die/den Beteiligten übertragen werden. „Geteilte Freude ist doppelte Freude – geteiltes Leid ist halbes Leid“.<sup>48</sup> Für meine tiergestützte Arbeit ist das eine Chance Situationen so zu gestalten das positives Erleben möglich ist mit dem Ergebnis eines positiven „Gesamteindruckes“ für die Beteiligten. Dies impliziert jedoch dringend eine bewusste Planung und Gestaltung des Kontaktes (unter Einbeziehung aller Komponenten des dynamischen Vierecks) um unerwünschte Effekte zu vermeiden und Gewollte zu erzeugen.

### **Die „Relationalitätstheorie in der Integrativen Therapie“<sup>49</sup>**

Ich versuche mich an einer Zusammenfassung der wichtigsten Grundannahmen menschlichen Beziehungsgeschehens:

- ➔ **„Sein ist Mitsein – Existenz ist Koexistenz“** und die (bekannte) daraus entstandene anthropologische Grundformel des integrativen Verfahrens: **„Du, Ich, Wir in Kontext/Kontinuum, Wir, Du, Ich in Lebensgegenwart und Lebensgeschichte“<sup>50</sup>**
- ➔ **Polylog, Ko-respondenz und Konvivalität**  
Das intersubjektive Subjekt (Mensch wird/ist man nur durch den/die Mitmenschen) agiert mehrdimensional, in Dyaden (z.B. Mutter-Kind-Beziehung) und in **Polyaden** („mehrpersonal“). Der Dialog (Zwiegespräch) wird erweitert zum **Polylog**
  - als mehrstimmige Rede, im Für- und Wider, in Rede und Gegenrede werden Ordnungen/Regeln ausgehandelt
  - als inneres Zwiegespräch und nach außen gerichtet im
  - **„Wir“**, das zwingend die Auseinandersetzung mit Anderen impliziert. „Ich höre zu und werde gehört“ (dies ist meiner Meinung nach- besonders in unserer eiligen Zeit – ein sehr wichtiger Aspekt, den ich auf alle Ebenen beziehen möchte: ich höre **MIR** zu und ich höre meinem **GEGENÜBER** zu. Dabei bedienen wir uns der geltenden/anerkannten Formen des sprachlichen Austausches zwischen Menschen. Dies ist auch/besonders im professionellen Setting unbedingt erstrebenswert.

---

<sup>47</sup> Ebda S. 11-18

<sup>48</sup> Ebda S. 22

<sup>49</sup> Ebda S. 26ff

<sup>50</sup> Ebda S. 26

Ich bin in **Ko-respondenz** zu meinen Mitmenschen (als das Geschehen des aktiven zwischenmenschlichen Kontaktes auf allen Ebenen, die überhaupt nur durch Intersubjektivität und Polylogik möglich ist) **kokreativ** (veränderbar, anpassungsfähig und innovativ) und lebe in **Konvivalität** (auf eine lebensbejahende, human-ethische und ökologische Art und Weise).<sup>51</sup>

Auf der Grundlage dieser Erkenntnisse wird auch die Theorie der Relationalität interpretiert:

**„Heilung geschieht dann auch wesentlich in intersubjektiven Beziehungen in einem zugewandten, „konvivialen Klima“.“** (H.G.Petzold 2005/2007)<sup>52</sup>

Verschiedene Aspekte werden wirksam:

- **Interaktion und Kommunikation.** Kommunikation findet in Interaktion statt und wird als komplexer Vorgang beschrieben, der durch verschiedene Faktoren beeinflusst wird z.B. Wahrnehmungs-, Interpretations- und Verarbeitungsvorgänge (u.a. mit dem Ziel des Austausches von Informationen und der Vermittlung von Wissen).<sup>53</sup> Die Fähigkeit des Menschen zu sprachlichem Ausdruck, des „sich mitteilen“ Könnens in gesellschaftlich angemessener und anerkannter Art und Weise (meine Kinder „regeln“ ihre Angelegenheiten auch anders, wenn die sprachlichen Möglichkeiten und Fähigkeiten nicht/noch nicht oder/und unzureichend vorhanden sind und sie sich irgendwie mitteilen wollen/oder müssen. Auch problematische Interaktionen von Kindern, die die deutsche Sprache nicht verstehen/sprechen, sind häufig auf die Unfähigkeit zu sprachlichem Ausdruck zurückzuführen). Kommunikation ist von grundlegender Bedeutung für ein gelingendes Miteinander und eines der wichtigsten Förderziele (alters-, situations- und entwicklungsangemessen) meiner Tiergestützten Arbeit.
- **Regulationspotenzial durch Regulationskompetenz und -performanz**  
Hier möchte ich nur kurz auf den Aspekt der **PASSUNG** eingehen. „**Im Integrativen Ansatz werden die Prozesse dynamischer Regulation zwischen Systemen als Passung bezeichnet, die eine hinlänglich gute, wechselseitige Adaptierung bzw. Synchronisation ermöglichen und gewährleisten. Passung ist eine Grundbedingung von Affiliation“** (Petzold 2000h)<sup>54</sup>. Dieser ist in der Arbeit mit Tieren insofern von großer Bedeutung, weil neben einer möglichst konstruktiven Passung zwischen Pädagogen und Kind/Jugendlichen auch die Passung Tier und Pädagogen/ Kind/ Jugendliche stimmen

---

<sup>51</sup> Ebda S. 27-30

<sup>52</sup> Ebda S. 31

<sup>53</sup> Ebda S. 33 - 34

<sup>54</sup> Ebda S. 38

muss, um ein möglichst positives Setting zu schaffen, in dem die beschriebenen Möglichkeiten der tiergestützten Intervention so fördernd wie möglich wirksam werden können.

- **Die „empathischen Grundfunktionen“ und Modalitäten der Relationalität**

Empathie als eine der Grundvoraussetzungen therapeutischen/agogischen Handelns (siehe auch die „Wirk- und Heilfaktoren“). Hier wird noch Bezug genommen auf die „**Intuition**“ im Beziehungsgeschehen. Diese beschreibt das Zusammenwirken von verschiedenen Wahrnehmungen auf der Grundlage mnestischer Resonanz und bildet die Grundlage empathischer Empfindungen.<sup>55</sup> Das ist spannend und für die berufliche, aber auch private Praxis im Umgang mit Anderen unbedingt beachtenswert. Dazu werfe ich erweiternd die Frage auf: Wirkt sich meine Tagesform, aktuelle persönliche Situation, Fitness,... auf meine Intuition (Wahrnehmungen bei meinem Gegenüber) aus und wenn ja, in welcher Form? Empathie wirkt in den (für die tiergestützte, ja agogisch grundlegenden)

**Relationalitätsmodalitäten** der/des

- Konfluenz
- Kontaktes
- Begegnung
- Beziehung
- Bindung
- Abhängigkeit  
(in bestimmten Zusammenhängen vorgegeben z.B. in der Lebenssituation von Kindern oder Pflegebedürftigen, kann aber auch und wie ich meine besonders bei den genannten Personengruppen auch pathogene Formen haben. Beispiel: Missbrauch in Abhängigkeitsverhältnissen)
- Hörigkeit<sup>56</sup>  
(als höchst pathologische Form menschlichen Bezugs)

➔ Die Arbeit befasst sich im Anschluss noch mit den **Klinischen bzw. psychodynamischen Relationalitätsmodalitäten** (Übertragung, Gegenübertragung und Widerstand).<sup>57</sup> Auf diese gehe ich hier nicht ein. Die Arbeit endet mit dem Aspekt der „**Reaktanz**“. „Reaktanz ist ein Sammelbegriff für alle Verhaltensweisen, mit denen sich ein Individuum bei unerwarteter Frustration gegen Einschränkungen zur Wehr setzt. Solche Verhaltensweisen können erhöhte Anstrengung, Widerspruch, Aggression oder demonstratives

---

<sup>55</sup> Ebda S. 39 - 40

<sup>56</sup> Ebda S. 40 - 42

<sup>57</sup> Ebda S. 42 ff

Ersatzverhalten sein.“ *Flammer (1990)*.<sup>58</sup> Neben weiterführenden Aspekten wird in diesem Zusammenhang ebenfalls nach *Flammer (1990)* die Wichtigkeit von Kontrollmöglichkeiten beschrieben. Kontrollmöglichkeiten (heißt auch Freiheit und Selbstbestimmung) zu haben ist von zentraler Bedeutung, deren Fehlen (durch anhaltendes, dauerhaftes Vorenthalten) in relevanten Lebensbereichen als Bedrohung empfunden wird. Reaktionen darauf können sein: Aggression, Auflehnung, Widerstand, Abgrenzung (in der Folge -> Vermeidung und Flucht).<sup>59</sup> In meinem beruflichen Kontext erlebe ich diese Reaktionsformen (ausgelöst durch Interaktion der Beteiligten innerhalb meines Angebotes) auch, aber nicht oft. Auslöser können sein: frustrierende Reaktionen der Pädagogin/des Tieres, subjektive/objektive Unzulänglichkeit, Regeln/Grenzen/Verbote, Auseinandersetzungen mit Anderen, Interpretations- und Wahrnehmungsvorgänge -> Missverständnisse, Verständigungsschwierigkeiten,.... Grundsätzlich gestalte ich mein Angebot so, dass die Kinder/Jugendlichen **NICHT** in diese Bedrängnis geraten, sollen sie doch die mehrfach beschriebenen Möglichkeiten innerhalb eines positiv-entspannt empfundenen Settings wahrnehmen können. ABER: ich habe nicht immer alles „im Griff“. Unvorhersehbares ereignet sich und wirkt. Entscheidend ist dann die Frage; Wie gehe ich/gehen wir damit um? Auch solche Situationen haben Potential im Bestreben in einem an sich konstruktiven Bezugsrahmen Verhaltensmöglichkeiten (-alternativen) zu entwickeln. Kontrollverlust (in ganz entscheidenden auch existenziellen Lebensbereichen) ist nämlich durchaus etwas, was die Kinder/Jugendlichen in ihren Lebenskontexten haben erfahren müssen.

An dieser Stelle beende ich meine Ausführungen zu diesem Konzept und lege dem/der Leserin die Lektüre nahe.

Welchen Schluss ziehe ich aus diesen Überlegungen? Kontakt – Begegnung – Beziehung – Bindung in meiner tiergestützten Praxis?

- In meinem professionellen Kontext treten wir natürlich in Kontakt (als kleinste Einheit der Relationalität<sup>60</sup>). Dieser wird im Verlauf/Prozess zur Begegnung. Die Förderung des „**wechselseitigen** empathischen Erkennens und Erfassens“<sup>61</sup> mit Hilfe der Tiere – so weit/so umfänglich das bei den Kindern/Jugendlichen jeweils möglich ist – als ein wichtiges Ziel meiner Arbeit. Dabei können durchaus Beziehungen zu einzelnen Tieren und uns Pädagoginnen entstehen (abhängig von Faktoren wie Verweildauer in der Einrichtung, Bezogenheit zu uns und den Tieren, sonstige

---

<sup>58</sup> Vgl. *Flammer (1990)* zitiert in *Petzold, H.G. und Müller, M. (2005/2007)* „Modalitäten der Rationalität – Afiliation, Reaktanz, Übertragung, Beziehung, Bindung – in einer „klinischen Sozialpsychologie“ für die Integrative Supervision und Therapie.“ S. 46

<sup>59</sup> Ebda S. 46

<sup>60</sup> Ebda S. 41

<sup>61</sup> Ebda S. 42

Beziehungsangebote,...) die im Lebensalltag der Kinder und Jugendlichen hilfreich sind (wenn auch durch Verlassen der Einrichtung zeitlich begrenzt). Die Anwesenheit der Kinder auf dem Hof ist allerdings unterschiedlich, auch die Intensität, mit der sie sich auf das Angebot einlassen können/wollen.

- Die Kinder haben ganz unterschiedliche Biografien. Manche bringen eine wirklich tragische, auch traumatische Vorgeschichte mit, andere erfahren/erfahren zwar nicht so einschneidende, aber trotzdem schwierige Lebensverhältnisse. Manche Episoden im Leben der Kinder sind nicht immer nachvollziehbar, oder unklar. Einige Kinder haben eine pathogene Genese, bei anderen liegt die Vermutung nahe, aber die Diagnostik ist noch nicht abgeschlossen, oder schwierig. Das soziale Umfeld der Kinder (**Kontext**) ist ebenfalls sehr unterschiedlich. Schwierig(st)e Lebensumstände, wirtschaftliche Sorgen, ungünstige Wohnverhältnisse, Suchtproblematiken, mangelnde Förderung und geistige Anregung sind u.a. vielfach kennzeichnend für die häusliche Situation der Kinder. Die Kooperationsbereitschaft der Bezugspersonen -soweit vorhanden und greifbar - am gemeinsamen Entwicklungsprozess (**Kontinuum = Entwicklung in der Zeit**) der Kinder mit dem Fachpersonal der Einrichtungen ist von großer Bedeutung für das Gelingen der Maßnahmen (besonders in den stationären Bereichen). Dazu kommen noch die jeweiligen Persönlichkeitsmerkmale der Kinder an sich (**Leib-Subjekt**) : psychische/physische Verfassung, Alter, kultureller Hintergrund (Sprache!!), Entwicklungsstand, Intelligenz, Wesensmerkmale, Interessen/Neigungen,...Je nachdem stehen den Kindern hier mehr oder auch weniger Ressourcen zur Verfügung mit ähnlichen Umständen unterschiedlich gut fertig zu werden.
- Nach meiner Erfahrung, ist ein von Unsicherheit oder/und Angst geprägter Beziehung- und Bindungskontext (teilweise schon ab Kleinstkindalter) keine gute Voraussetzung für alles weitere. Die Kinder sind heikel im Beziehungsgeschehen, vorsichtig, misstrauisch, völlig distanzlos, dominierend, indifferent,...die Folgen alltagsnotwendiger Überlebens-Strategien (die Fähigkeiten der Kinder sind hier beachtlich, Lebenskunst und Zähigkeit ein großes Potential).
- Im Entwicklungsverlauf kommen häufig mehrere ungünstige Faktoren zusammen, die dann in Summe in desolate (das betrifft oft das ganze Gefüge) Umstände führt („Multikausalität“). Deshalb verfügen wir in der Einrichtung auch über „Maßnahmenbündel“, um auf die jeweiligen Bedarfe so optimal wie möglich reagieren zu können (das Tiergestützte Angebot ist eines davon) Die geeignete Unterbringungs- oder/und Betreuungsform gestützt durch passende Begleitangebote (Therapien, Beschulung, Tiere, Sport, Musik, Kunst...) als umfassendes Hilfsangebot. Grundsichernde Betreuung, Einsicht in die belastende Situation, Gestaltungsmöglichkeiten und Perspektiven (durch begleitende therapeutische Maßnahmen), Angebote des Miteinanders unter neuen Bedingungen, Förderung und Unterstützung,...als Chancen, die die Kinder ergreifen (können). Die Beteiligung der bisherigen Bezugspersonen

als unbedingte Voraussetzung, wenn eine geplante Rückführung gelingen soll. Je nachdem kann dies alles ein langwieriger, mitunter auch sehr aufreibender und anstrengender Prozess sein. Bei stationären Unterbringungen hadern die Kinder oft sehr lange damit, dass sie nicht mehr zu Hause wohnen dürfen, das ist in der Regel eine äußerst anspruchsvolle Phase für die KollegInnen in den Gruppen, Schulen, Kita's und den Rest dieses sozialen Kontextes. Aber es gelingt, mit „vereinten Kräften“ und mündet meist (leider nicht immer) in eine gute Perspektive. Wie die im Vorwort beschriebenen „Ehemaligen“, die bei mir im Stall stehen.

- Der zwischenmenschliche Kontakt ist nicht zu ersetzen. Die Bedingungen, unter denen dieser stattfindet, sind so günstig wie möglich zu gestalten, um die Kinder/Jugendlichen auf den Weg zu bringen. **Interaktion als Basis der Kommunikation** (die Fähigkeit zur Verständigung auf nonverbaler vor allem aber **sprachlicher** Ebene als Basis für einen konstruktiven Austausch in einem **konvival** (freundlich, angenehm, positiv) gestalteten Bezugsrahmen. Tiere können dabei in unterschiedlichen Funktionen (Medium, Assistent, Gefährte) sehr hilfreich sein.

Im „2. Weg der Heilung und Förderung“ heißt es „Zugehörig sein, beziehungsfähig werden, Liebe spüren und geben, sich zum Freund werden.“ Besondere Bedeutung kommt der Interaktion zwischen den Menschen zu. „Therapie findet im zwischenmenschlichen Raum statt, weil Menschen in guten zwischenmenschlichen Milieus sich positiv entwickeln können...“ Der Mensch braucht einen anderen Menschen. Man erwirbt die „theory of my mind“ in empathischer Wechselseitigkeit zum anderen. Ich werde empathisch wahrgenommen und darf den anderen empathisch wahrnehmen. Wir öffnen uns einander. Emotionale Ströme (Liebe) werden gegeben und empfangen. In dieser Wechselwirkung kann ein positiver Selbstbezug („Theory of my mind“) entstehen. Lernen und Erleben werden übernommen und in die Persönlichkeit integriert. Die Kunst sich selbst zu lieben (sich selbst zum „Freund zu werden“ ) Dies geschieht ein Leben lang.<sup>62</sup>

### 3.3. Tiergestützte Interventionen (allgemeine Grundlagen)

#### 3.3.1. Geschichte

Der Vollständigkeit halber in aller Kürze ein paar Daten aus der „jüngerer“ Geschichte:

- 12. Jhd. *Hildegard v. Bingen* prägt den Begriff „viriditas“ = „Grünkraft“ die Kraft der Natur die in der körperlichen und geistigen Heilung wirksam werden kann.

---

<sup>62</sup> Petzold, H.G. (2012h) „Transversalität zwischen Innovation und Vertiefung – Die „Vier WEGE der Heilung und Förderung“ und die „14 Wirkfaktoren“ als Prinzipien gesundheitsbewusster und entwicklungs-fördernder Lebensführung“ S. 25 -26

- 13. Jhd. Im belgischen Gheel werden psychisch kranke Menschen bei Bauern untergebracht und halfen bei Feldarbeit und der Versorgung der Tiere. Daraus entstand die „therapie naturelle“.
- 1792 errichtete *W. Tuke* die psychiatrische Klinik „York Retreat“ Tiere wurden hier neben anderen Angeboten gezielt zur Förderung eingesetzt.
- 1867 Bethel (bei Bielefeld) in einer Heil- und Pflegeanstalt für an Epilepsie erkrankte Menschen wurden diese auf einem Bauernhof „arbeitstherapeutisch“ betreut.<sup>63</sup>
- 1969 *Boris Levinson* legt in seinen Publikationen den Grundstein für die Tiergestützte Intervention und deren Weiterentwicklung in den Jahren danach bis heute.<sup>64</sup>

Bis heute haben sich tiergestützte Angebote in vielen Bereichen des Sozial- und Gesundheitswesens etablieren können. Die Arbeit mit Tieren in Einzelsettings in Therapie und Pädagogik, Krankengymnastik zu Pferde in der Hippotherapie, Tierbesuchsdienste in Pflegeheimen und auf onkologischen Kinderstationen, Tiere in Wohngruppen und auf Lehrbauernhöfen, auf Jugend- und Aktivspielplätzen, im Einsatz als Alltagshelfer für blinde Menschen, und so fort...Im Rahmen dieser im Grunde erfreulichen Entwicklung wurden und werden Stimmen laut, die eine Vereinheitlichung der Definitionen fordern, gekoppelt an notwendige Voraussetzungen was die Ausbildung der Anbietenden und die Durchführung tiergestützter Interventionen betrifft. Glücklicherweise wurden in diese Überlegungen auch die Tiere mit einbezogen. Adäquate Haltung, Pflege und Versorgung, Umgang mit ihnen und ihre Ausbildung sollen eine Rolle spielen.

### 3.3.2. Definitionen

#### Die Tiergestützte Intervention (TGI)

Zur Definition der Tiergestützten Interventionen (TGI) und der Tiergestützten Pädagogik (TGP) zitiere ich aus einem Papier nach *Dr. B. Jegatheesan, et al. (2014)* der IAHAIO (International Association of Human-Animal-Interaction Organizations). „Eine tiergestützte Intervention ist eine zielgerichtete und strukturierte Intervention, die bewusst Tiere in Gesundheitsfürsorge, Pädagogik und soziale Arbeit integriert, um therapeutische Verbesserungen bei Menschen zu erreichen.“<sup>65</sup>

*Vernooij und Schneider (2018)* definieren die verschiedenen Bereiche tiergestützter Arbeit folgendermaßen:

#### Die Tiergestützte Aktivität (TGA)

Die Tiergestützte Aktivität soll erzieherische, rehabilitative und soziale Prozesse unterstützen und das Wohlbefinden verbessern. Sie kann von mehr oder weniger

<sup>63</sup> Vgl. *Wohlfahrt R. und Mutschler B.* „Die Heilkraft der Tiere“, München: btb Verlag 1. Aufl. 2020, S. 32 - 38

<sup>64</sup> Ebda 165 - 167

<sup>65</sup> *Jegatheesan, B. et al.* IAHAIO Whitebook 2014, rev. 2018 Definitionen der IAHAIO für Tiergestützte Interventionen und Richtlinien für das Wohlbefinden der beteiligten Tiere, 2014/aktualisiert 2018 S. 1

ausgebildeten Personen ausgeführt werden. Die Eignung des Tieres ist Voraussetzung.<sup>66</sup>

### Die Tiergestützte Förderung (TGF)

Die **Tiergestützte Förderung** sind alle Interventionen, die auf der ...“Basis eines (individuellen) Förderplans vorhandene Ressourcen des Kindes stärken und unzulänglich ausgebildete Fähigkeiten verbessern sollen. Sie werden durchgeführt von unterschiedlich qualifizierten Experten im pädagogisch-sonderpädagogischen Bereich.“ Das Tier muss für den Einsatz trainiert sein.<sup>67</sup>

### Die Tiergestützte Pädagogik (TGP)

„Unter **Tiergestützter Pädagogik** werden Interventionen im Zusammenhang mit Tieren subsumiert, welche auf der Basis konkreter klienten-/ kindorientierter Zielvorgaben Lernprozesse initiieren, durch die schwerpunktmäßig die emotionale und soziale Kompetenz des Kindes verbessert werden soll [...]. Ziel der Tiergestützten Pädagogik ist die Initiierung und Unterstützung von emotionalen Lernprozessen, das heißt Ziel ist der Lernfortschritt in diesen Bereichen.“ Das Tier muss für den Einsatz trainiert sein.<sup>68</sup>

Auf die **Tiergestützte Therapie (TGT)** werde ich im nächsten Kapitel eingehen.

In vielfacher Hinsicht ist es notwendig, dass die tiergestützte Arbeit ein strukturiertes, fachlich gut überlegtes und bewusst organisiertes Angebot ist. Natürlich macht es immer Sinn, wenn ich weiß, was ich tue, warum und wie. Nur so kann ich meinen Klienten nützlich sein und die gewünschten Wirkungen erzielen. Letztlich müssen die selbstständigen Anbieter tiergestützter Hilfen mit ihren Tieren i.d.R. davon leben können und da würde ich als Interessent schon gerne wissen wollen, ob sich die (in der Vielzahl der tiergestützten Angebote meist privaten) Kosten auch lohnen. Wir haben auf dem Bauernhof das große Glück, dass wir als fester Bestandteil der Einrichtung diesen „Einnahmedruck“ nicht haben, aber auch bei uns natürlich der Anspruch auf ein qualifiziertes Angebot besteht. Die Kosten unseres Hofes müssen gedeckt werden und das geht nur so. Letztlich noch ein Wort zu unseren tierischen Unterstützern. Es ist unbedingt zu begrüßen, dass die Überlegungen zu Tierwohl und angemessenem Einsatz verstärkt in die fachlichen Überlegungen zu tiergestützten Angeboten eingeflossen sind. Mein Angebot auf unserem Hof ist in erster Linie ein pädagogisches. Eine gute, entspannte und belastungsfreie Atmosphäre soll die Basis positiven Empfindens und Erlebens sein. Der fördernde Aspekt kommt hinzu. Beides fließt ineinander und befördert sich gegenseitig um die gewünschte Wirkung (hoffentlich) zu erzeugen. Beim Versorgen der Tiere im Team sind soziale Kompetenzen gefragt. Es müssen z.B. Absprachen getroffen und unterschiedliche

---

<sup>66</sup> Vernooij, M., & Schneider, S. „Handbuch der Tiergestützten Intervention“, Weibelsheim: Quelle & Meyer Verlag. 4. Aufl. 2018, S. 34 ff

<sup>67</sup> Ebda S. 34 ff

<sup>68</sup> Ebda S. 34 ff

Wünsche ergebnisorientiert diskutiert werden. Darüber hinaus muss z.B. eine Schubkarre geschoben, Möhren geschnitten und eine Stallgasse gefegt werden. Der Esel braucht noch eine Bürstenmassage und fühlt sich anschließend ganz kuschlig an. Das tut gut!

Ein wichtiges Kriterium für die Durchführung der Angebote sind fachliche/inhaltliche Überlegungen im Vorfeld. Zielsetzung, Handlungsplanung/Durchführung und Dokumentation. Unterschiedliche Konzepte der jeweiligen Angebote machen entsprechend angepasste Vorüberlegungen notwendig.

### 3.3.3. Die Wirkungsbereiche Tiergestützter Interventionen

*Nestmann, Wesenberg, Beckmann (2016)* beschreiben **mögliche Wirkungen** (es handelt sich bei diesen Wirkungsbereichen nicht um absolute Ursache <-> Wirkungszusammenhänge. Beschriebene Wirkungen können eintreten, müssen aber nicht zwangsläufig und sind auch abhängig von anderen Faktoren wie z.B. dem Lebensalter, der aktuellen Lebenssituation und der Affinität gegenüber Tieren. Überdies sind die Wirkungen zwar in der Literatur beschrieben, aber empirisch nur sehr unterschiedlich belegbar.<sup>69</sup> Diese lassen vereinzelt Parallelen zu den „14 + 3 Wirk- und Heilfaktoren“ im Integrativen Verfahren<sup>70</sup> erkennen. An den jetzt folgend aufgeführten Beispiele habe ich die entsprechenden Heil- und Wirkfaktoren jeweils kursiv unterstrichen. (In Kapitel 4 werde ich auf die Wirk- und Heilfaktoren näher eingehen)

Hier einige Beispiele:

#### **Physiologische:**

- Muskuläre Entspannung (*7*) Förderung leiblicher Bewusstheit, Selbstregulation und psychophysischer Entspannung
- Biochemische Veränderungen und neuroendokrinale Wirkungen (Senkung der Cortisolkonzentration, Oxytocinausschüttung)
- Verbesserung der Motorik (z.B. motorische Aktivierung, Verbesserung von Grob- und Feinmotorik)

#### **Psychologische:**

- Förderung emotionalen Wohlbefindens (durch Akzeptanz, Zuwendung und Bestätigung, Trost, Ermutigung, Zuneigung) (*1 und 2*) Einführendes Verstehen und Emotionale Annahme und Stütze
- Förderung von positivem Selbstbild, Selbstwertgefühl, Selbstbewusstsein (durch Wertschätzung, Bewältigungskompetenz);

---

<sup>69</sup> *Nestmann, F., Wesenberg, S. & Beckmann, A.* „Die Beziehung von Mensch und Tier und ihre gesundheitsförderliche Wirkung von der Kindheit bis ins hohe Alter“ (2016), zitiert nach Wesenberg, S., Tiere in der sozialen Arbeit Mensch-Tier-Beziehungen und tiergestützte Interventionen, Stuttgart: Kohlhammer Verlag 1. Aufl. 2020, S. 41 ff

<sup>70</sup> *Petzold, H.G., Orth, I. & Sieper, J.* (2014d) „14 plus 3“ Einflussfaktoren und Heilprozesse im Entwicklungsgeschehen: Belastungs-, Schutz- und Resilienzfaktoren – Die 17 Wirk- und Heilfaktoren in den Prozessen der Integrativen Therapie – A preliminary Report 2014 -\* S. 19

- Stressreduktion, Beruhigung und Entspannung (7) Förderung leiblicher Bewusstheit, Selbstregulation und psychophysischer Entspannung)
- Förderung mentaler Leistungen (Stimulierung der Sinne, Wissensaneignung, Steigerung von Aufmerksamkeit und Konzentration) (8) Förderung von Lernmöglichkeiten, Lernprozessen und Interessen)
- Psychologische Wirkungen sozialer Integration (Erfüllung von Bedürfnissen nach Zusammensein, Geborgenheit, Nähe, Gemeinsamkeit) (13) Förderung tragfähiger sozialer Netzwerke)

### **Soziale:**

- Aufhebung von Einsamkeit und Isolation (z.B. der Tierkontakt an sich, „Eisbrecher“ in der Kommunikation mit anderen)
- Vermittlung von positiver sozialer Attribution (z.B. Soziale Anerkennung, Verbesserung von Interaktionsatmosphären, Integrationsförderung) (14) Ermöglichen von Solidaritätserfahrungen)
- Förderung von Empathie (z.B. Verbesserung der Einfühlung in Andere, gesteigertes prosoziales Verhalten)

Für eine ganzheitliche Sichtweise möglicher Wirkungsbereiche tiergestützter Interventionen sind auch **ökologische** Wirkungen und Möglichkeiten der tiergestützten (naturbezogenen) Intervention aufzunehmen und gezielt zu nutzen. Die (15) Förderung eines lebendigen und heilsamen Naturbezuges wurde als (neuer) Aspekt in den „17 Wirk- und Heilfaktoren“ aufgenommen. Gemeint ist die Natur als ökologische Realität und in die der Mensch eingebettet ist. *H.G. Petzold* spricht von „ökologischer Ko-Kreativität“. Im Kontakt des Menschen zu seiner ökologischen Umwelt werden verschiedene kreative Prozesse angestoßen, diese haben konstruktives, gestalterisches Potential, können aber durchaus auch äußerst destruktive Formen annehmen (z.B. Umweltverheerungen durch Kriegsgeschehen,...) <sup>71</sup> Ich komme darauf in meinem Praxisteil unter dem Aspekt der „**ökologischen Dimension**“ therapeutischer und agogischer Arbeit noch zurück.

## **3.4. Tiergestützte Interventionen im Integrativen Verfahren**

### 3.4.1. Definition

Die **Integrative Tiergestützte Therapie** (kurz ITGT)

- Ist eine theorie- und forschungsbasierte Behandlungs- und Fördermethode
- Setzt Tiere konzeptgeleitet und artspezifisch ein
- Wirkt auch im mikro- und mesoökologischen Kontext (z.B. Stall, Wiese...)

---

<sup>71</sup> *Petzold, H.G., Orth, I. & Sieper, J. (2014d): „14 plus 3“ Einflussfaktoren und Heilprozesse im Entwicklungsgeschehen: Belastungs-, Schutz- und Resilienzfaktoren – Die 17 Wirk- und Heilfaktoren in den Prozessen der Integrativen Therapie – A preliminary Report 2014 -\** aus [fpi-publikationen.de/textarchiv-hg-petzold/Jahrgang 2014; S. 21-22](http://fpi-publikationen.de/textarchiv-hg-petzold/Jahrgang%202014;S.21-22)

- Braucht eine **integre, tragfähige therapeutische und/oder agogische Beziehung**
  - ➔ Mit dem Ziel der Förderung von Heilungs- und Entwicklungsprozessen
  - ➔ Sie eignet sich für Menschen aller Altersgruppen als übungszentrierte, supportive und **salutogenetische Intervention** (im Zusammenwirken weiterer unterstützender Maßnahmen in einem sog. „Maßnahmebündel“).<sup>72</sup>

### 3.4.2. Die Wirkungszusammenhänge

In *H.G.Petzold's* Schrift „Naturtherapeutische Überlegungen zu offenen Fragen in der Tiergestützten Therapie...“ (2018e) geht es weitgehend um den Einsatz von Hunden in der tiergestützten Arbeit. (In Kapitel 4. findet sich dazu ein erweiterter Bezug auf grundlegende Aspekte tiergestützter Interventionen im Rahmen des Integrativen Ansatzes.) *H.G. Petzold* beschreibt den tiergestützten Ansatz als eine Methode der neuen Naturtherapien den „**mult-animal-approach**“ Verschiedene Tiere (anders als im „mono-animal-approach“) werden unter Berücksichtigung verschiedener wissenschaftlicher Gesichtspunkte (z.B. Psychologie, Biologie, Ökologie, Anthropologie) in den therapeutischen/agogischen Prozess einbezogen. Die Fragen: was ist hilfreich, was fördert was heilt? finden ihren Niederschlag in den „**4 Wegen der Heilung und Förderung**“ Auf diesen Wegen können die „**14 Heil- und Wirkfaktoren**“ (mittlerweile „14 +3“) **spezifisch** zum Einsatz kommen (um die wird es in meinem Praxisteil in Kapitel 4 gehen). Der Schwerpunkt im pädagogischen/agogischen Kontext liegt hier auf der Förderung von Entwicklungsaufgaben. Die Aufgabe der Fachkraft ist es, den Einsatz des jeweiligen Tieres unter Berücksichtigung seiner/ihrer art- und wesensspezifischen Merkmale so zu gestalten, dass es im Arbeitskontext positiv mitwirken kann. Dies setzt folgerichtig die Kenntnis der grundsätzlichen (artspezifische) aber auch individuellen (meine Kaninchen/Meerschweinchen verhalten sich keineswegs alle gleich) Merkmale der eingesetzten Tiere voraus.

Der therapeutische/agogische Prozess wird in der ITGT als „**dynamisches Synergieviereck**“ beschrieben. Anders als in der „triadischen“ Darstellung wird hier noch der **Kontext und Kontinuum** miteinbezogen (analog zur anthropologischen Grundformel). Das Fördergeschehen hat immer auch eine zeitliche Dimension: (Entwicklungs- und Veränderungsprozesse in der Lebensspanne = Kontinuum) im jeweiligen sozialen Kontext. *Petzold* nennt dies „Prozesse des Selbsterkennens und Selbstlernens“. Diese münden in „Selbstwissen, Selbsterkenntnis, Selbstgewissheit und persönlicher Souveränität“.<sup>73</sup> Kinder erfahren sich in Ko-responzenz mit ihrer sozialen und (ökologischen) natürlichen Umwelt. Sie lernen sich „einzuordnen“ in diesen Kontext und die Andersartigkeit (Wesen, Verhalten und Bedürfnisse) anderer zu verstehen. Angemessenes Verhalten und Steuerung in sozialen und ökologischen Kontexten als wichtige Aufgabe der TGT. In der tiergestützten Arbeit wird dieses

<sup>72</sup> *Petzold, H.G., Hömberg, R. (2014/11) „Naturtherapie- tiergestützte, garten- und landschaftstherapeutische Intervention“ S. 43*

<sup>73</sup> *Petzold, H.G. (2018e) Naturtherapeutische Überlegungen zu offenen Fragen in der „tiergestützten Therapie“: Mensch-Hund-Beziehung, Menschenbild, Tierbild und andere Entwicklungsaufgaben“ S. 37-39*

Lernen noch um die Aspekte des Erlebens/Wissens von Tieren erweitert. Die Verwendung von „Tierbildern“ als sachlich richtige (jeweils altersspezifisch angepasste) Grundlage, leistet einen wichtigen Beitrag zu einem sinnvollen, inhaltsrichtigen „Weltlernen“. <sup>74</sup> Bei dieser Betrachtungsweise wird deutlich, warum in der tiergestützten Arbeit Anthropomorphisierungen eher skeptisch gesehen werden. Liegt diesen doch meist ein verzerrtes, oft einfach falsches Bild des Tieres zugrunde. Die Einbettung der Kinder in einen realistischen, stimmigen sozialen und ökologischen Kontext kann die Basis für die weiteren Zielsetzungen der TGT sein, wie beispielsweise: Erleben von Kontinuität und Zuverlässigkeit, Kompensation von Stress und Belastung durch den Kontakt/Nähe zu Tieren in einer angenehmen, entspannten Atmosphäre, Erfahren von Selbstwirksamkeit, Erfolgserlebnisse, erkennen und fördern von Ressourcen, Förderung in den Bereichen der Sensomotorik und Motorik, Ermöglichen von Fürsorgeverhalten, Förderung und Einübung sozialer Kompetenzen...

Welche Aufgabe ist in diesem Prozess nun den Tieren zgedacht und welche den PädagogInnen/TherapeutInnen? Tiere als „Katalysatoren“, als „Brückenbauer“ heißt es oft. Stimmt auch, habe ich schon erleben dürfen. Entsprechend ausgewählte und trainierte Tiere unterstützen, befördern und begleiten ein positives Miteinander günstigstenfalls (wie bei mir) in einer anregenden sozialen/natürlichen Umgebung. Sie sind uns behilflich bei der Erreichung von Zielen und fördernden/heilenden Wirkungen. So kann beispielsweise Stressreduktion (in Kombination mit den positiven Wirkungen von Oxytocin) tatsächlich gut gelingen, oder der „Biophilie-Effekt“ nach A. Beetz: Entspannung ist möglich bei/mit entspannten Tieren <sup>75</sup>. So kann es gelingen, dass Kinder in/aus schwierigen Bindungsstrukturen durch fürsorgliches, zugewandtes Verhalten Tieren gegenüber und dem Empfangen von Zuwendung dann auch „offener“ werden für soziale Interaktion und Beziehungsbereitschaft.

**ABER: Tiere sind keine Therapeuten und Therapeutinnen.** Bestimmte Fähigkeiten wie z.B. menschliche Sprache, Sozialverhalten, Wertesysteme, sind nur im zwischenmenschlichen Kontext erfahrbar. Der therapeutischen/agogischen Beziehung kommt deshalb eine große Bedeutung zu. Menschen können nur in positiven Sozialisationsprozessen, gekennzeichnet durch wechselseitige Empathie zu einem schlüssigen Selbst und einer gesunden Identität finden. <sup>76</sup> An mir ist es, diesen Prozess so wirkungsvoll wie möglich zu gestalten. Den Mut der Kinder sich wieder zu trauen, sich einem anderen Lebewesen gegenüber freundlich, zugewandt und fürsorglich zu verhalten, in einen sicheren, verlässlichen Kontext zu bringen. Das Angebot des „Miteinanders“ zu gestalten und damit positive Erfahrungen machen zu können. Erstmal „kleine Brötchen backen“ und mich freuen, wenn ein Kind Spaß und

---

<sup>74</sup> Ebd. S. 39

<sup>75</sup> Beetz, Dr. A. „Handout zur Einführung in die Weiterbildung Tiergestützte Therapie und Pädagogik Tiere in der Therapie – Wissenschaftliche Grundlagen, Biophilie“ S. 5

<sup>76</sup> Petzold, H.G., Ellerbrock, B. (2017) „Du Mensch- Ich Tier? „Gefährtschaft“ und „Begegnungsevidenz“ in der Tiergestützten Therapie im Integrativen Verfahren“ S. 6

Freude hat und mit einem Lachen zurück in die Gruppe geht. Meinen Klienten mit Offenheit und Respekt und Wertschätzung begegnen, sie einbeziehen in Absprachen und Vorgehensweisen, so weit das möglich und sinnvoll ist. Schließlich „passiert“ ja auch etwas mit ihnen. Als ein Teil des „Maßnahmenbündels“ (wie das auch bei uns in der Einrichtung in der Regel der Fall ist) in interdisziplinären Austausch können wir voran kommen. Mir mein eigenes „Mit-Mensch“ sein muss ich mir immer wieder bewusst machen. Wie geht es mir heute? Was beschäftigt mich? Fühle ich mich gesund? Im Pferdesport und in der Hundeschule heißt es: kein Training wenn du nicht „gut drauf“ bist, das wird nix! Stimmt! So einfach ist das im beruflichen Kontext natürlich nicht, aber die eigene Befindlichkeit prüfen und Handlungsspielräume nutzen (z.B. durch Unterstützung im Team, die Gestaltung des Stundeninhaltes, auch mal zu Hause bleiben, wenn man/frau krank ist). Menschenzentriert arbeitend, die Bedürfnisse der Tiere, ihr Wohlergehen und ihre Belastbarkeit möglichst immer im Blick, das beinhaltet eine große Verantwortung!

#### **4. Die „14 + 3 Wirk- und Heilfaktoren“<sup>77</sup> Eine Auswahl in der praktischen Arbeit mit Ponys auf dem Bauernhof oder „Wir begleiten euch ein Stück...“**

##### **Die tiergestützte Arbeit mit Ponys**

Was man grundsätzlich über Equiden wissen sollte:

- sie sind Fluchttiere und vermeiden Konfrontation (außer bei Rankkämpfen (auch um die Stuten), Futterneid und Abwehr von Feinden wenn Flucht keine Option ist)
- sind Weidetiere (d.h. Grasfresser, Gras kann (saisonal) und muss oft (bei bestimmten Rassen z.B. Ponys) ganz oder überwiegend durch gutes, energieärmeres Heu ersetzt werden. Da die Haltung (auch im durchschnittlichen Offenstall) in aller Regel nicht mehr den natürlichen Bedürfnissen der Pferde entspricht (Dauerfressen in Bewegung auf eher kargen Wiesen) ist besonders bei leichtfuttrigen Rassen ein passendes Futtermanagement wichtig um die Tiere gesund zu halten. Die selenarmen Böden in Bayern und die entsprechende Heuqualität machen eine Zusatzversorgung mit Mineral- und Nährstoffen notwendig.
- Besonders Ponys neigen schnell zu Fettleibigkeit und Nährstoffindifferenzen. Diese können kurz- und langfristig zu erheblichen Gesundheitsschädigungen führen (Rehe, Bewegungsstörungen, Fettödeme, EMS,...)
- Fell- und Hufpflege muss der Offenstallhaltung angepasst werden

---

<sup>77</sup> Petzold, H.G., Orth, I. & Sieper, J. (2014d) „14 plus 3“ Einflussfaktoren und Heilprozesse im Entwicklungsgeschehen: Belastungs-, Schutz- und Resilienzfaktoren – Die 17 Wirk- und Heilfaktoren in den Prozessen der Integrativen Therapie – A preliminary Report 2014 -\* S. 19

- Sie reagieren entsprechend ihres guten Gehörs empfindlich auf Lärm und sind grundsätzlich schreckhaft (als Fluchttiere versuchen sie dann sich „in Sicherheit zu bringen“)
- Sie sind bei guter Sozialisation dem Menschen sehr zugewandt. Sie verhalten sich bei angemessenem Umgang, solider Ausbildung und möglichst artgerechter Haltung freundlich und kooperativ. Durch geduldiges, planvolles Training sind sie durchaus in der Lage, auch komplexere Anweisungen zu verstehen und umzusetzen (z.B. Horsemanship, höhere Dressur (Gewaltfreiheit vorausgesetzt!), Zirkuslektionen, Working Equitation als relativ junge Disziplin, in der sich das Vertrauen zwischen Pferd und ReiterIn ausdrückt)



### **Die tiergestützte Arbeit mit unserem Pony „Filou“**

Filou ist ein Shetlandponywallach und mit immerhin 28 Jahren auch nicht mehr der Jüngste. Wir hatten ihn vor 8 Jahren aus einer (Kinder-)Reitschule übernommen. Zunächst mit zwei herausragenden Eigenschaften. Erstens: Filou ist durch und durch eine „coole Socke“, ihn bringt so schnell nichts aus der Fassung und zweitens: wie sich das für ein Reitschulpony gehört, hat er zuerst nach allem geschnappt, was in die Nähe seines Mauls geriet. Seine Coolness hat er sich bis heute bewahrt, er ist äußerst zuverlässig und geduldig im Kontakt mit den Kindern, geht brav und unerschrocken an der Hand und hat so gut wie gar keine Probleme mit Umwelteinflüssen unterschiedlicher Art (Fußbälle, Inliner, Rollstühle, Fahrräder,...). Das Zwicken und Schnappen ließ sich im Laufe der Zeit gut unter Kontrolle bringen, indem er nicht mehr aus der Hand gefüttert wurde (eine sehr zuverlässige Methode). Filou lebt zusammen mit einem anderen Shettiewallach und zwei Eseln in offenstallähnlicher Haltung (große Einzelbox nachts und tagsüber draußen \* eine dauerhafte Offenstallhaltung ist geplant und wird realisiert, sobald die Geländebeschaffenheit und die Füttermöglichkeiten entsprechend angepasst sind\*) Von beiden Ponys ist er der rangniedrigere, hat damit aber kein Problem. Mit den Eseln kommt er gut zurecht. Filou ist rassebedingt mit einem kräftigen Haarkleid ausgerüstet (ist ja eher frisch auf den Shetlandinseln) Im Winter wird er zu einer plüschig-pelzigen Fellkugel. Eine wahre Wonne für streichelnd-tastende

Kinderhände. Er freut sich über Aufmerksamkeit und Pflege und ist dadurch ein williger Empfänger kindlicher Zuwendung und Fürsorge.

Es folgt nun beispielhaft die Geschichte von B.. B. ist 10 Jahre alt und seit ein paar Tagen stationär in einer Wohngruppe untergebracht. B. hat noch 2 kleinere Geschwister. Diese leben zu Hause bei der Mutter. Ihren Vater sieht sie nur gelegentlich. Ihre Situation beschreibt sie so: *„Manchmal kommt er nicht, obwohl es ausgemacht ist, sie ist dann immer wütend, obwohl sie eigentlich enttäuscht und traurig ist. Wenn er kommt, gibt er sich große Mühe und manchmal unternehmen sie was (die Kleinen sind auch oft dabei und er muss sich dann hauptsächlich um sie kümmern, dann wird sie wieder wütend, obwohl sie sich eigentlich wünscht, dass er auch für sie da ist). Ihre Mutter und ihr Vater geraten schnell aneinander, dann knallen auch schon mal die Türen und es wird richtig laut, manchmal haben sie vorher getrunken. Meistens geht es um Geld. Ihre Mutter nimmt ab und zu irgendwelche Tabletten, dann ist sie immer so komisch. In die Schule geht sie meistens, Hausaufgaben muss sie allein machen, vieles versteht sie nicht. Die anderen Kinder lachen dann, da flippt sie schon mal aus und wird wieder wütend, obwohl sie eigentlich Angst hat, sie ist irgendwie dumm. Naja, das Ausflippen ist überhaupt ein Problem, das passiert ihr auch öfters bei ihren Geschwistern und ihrer Mutter. Sie kriegt sich dann nur schwer wieder ein. Ihre Mutter sagt dann immer: „Du kommst bald ins Heim, wenn du so weiter machst. Ich schaff das nicht mehr mit dir...“*

Und so kam es dann auch. B. könnte auch S., C., H. oder R. heißen. Die meisten Kinder haben schon einiges erlebt, ihre Biografien zeugen von pädagogischer Ratlosigkeit, problematischen sozialen und wirtschaftlichen Verhältnissen, bereits schwierigen Biografien der Bezugspersonen, beengten Wohnverhältnissen, Abhängigkeitsproblematiken bis hin zu körperlicher und seelischer Gewalt unterschiedlicher Schwere. Eine stationäre Unterbringung der Kinder (mitunter auch aller Kinder einer Familie) ist in manchen Fällen – so gravierend sie für die Betroffenen auch sein mag – für einen bestimmten Zeitraum unumgänglich. Mit dem Ziel durch unterstützende professionelle Hilfe das Herkunftsgefüge so tragfähig zu gestalten, dass eine Rückführung möglich ist.

In den meisten Fällen sind die Kinder arg mitgenommen. Die problematische Vorgeschichte (auch akute Krisen nach Eskalation), die Trennung von ihren Angehörigen, die neue Situation mit einer Vielzahl an neuen Eindrücken, Personen und Anforderungen stellt Kinder wie PädagogInnen vor große Herausforderungen im Alltag der Einrichtung und Schule. Häufig großer Frust und Unverständnis „warum muss ich ins Heim...ich geb` mir jetzt Mühe, ich will wieder nach Hause...“ Je nach Charakter und Eigenschaften des einzelnen Kindes fliegen dann erstmal die Fetzen, oder die Kinder ziehen sich zurück und haben große Schwierigkeiten, sich einlassen zu können. Das Angebot des Jugendbauernhofes soll den Kindern und Jugendlichen eine zusätzliche Hilfe und Unterstützung im Alltag sein, ihre Ressourcen und Fähigkeiten aufspüren, soll stärkend, bildend und fördernd Einfluss auf ihre Entwicklung nehmen.

## Die Basis meiner Arbeit

### Einführendes Verstehen, Empathie (1) und

### Emotionale Annahme und Stütze (2)



- ein „Miteinander“ in Kontakt, Begegnung und Beziehung als Angebot. Eine entspannte, unbelastete und möglichst stressfreie Atmosphäre eine einführende, empathische und emotional unterstützende Haltung ihnen gegenüber Begegnung auf der Ebene von Offenheit, Freundlichkeit, Respekt und Wertschätzung (positive emotionale Strömungen) den „human-factor“
- meine kontinuierliche, zuverlässige Präsenz
- der Hof als ökologischer Kontext. Ein „sicherer Ort“. Eine angenehme und stressfreie Atmosphäre ermöglicht Entspannung und Wohlbefinden.
- unterstützt durch die Tiere als Medium und Gefährten. Das „Geben“ der Tiere zulassen können „offen“ sein für dieses Empfinden, sich auf das Miteinander einlassen können und dabei den Erwachsenen als zuverlässigen, kompetenten, hilfreichen, einfühlsamen „Mitmenschen“ erleben, Vertrauen lernen und einen positiven Beziehungsaspekt gewinnen. Durch die Möglichkeit des direkten Kontaktes zu den Tieren ist Oxytocin-Freisetzung durch sensorische Stimulation (berühren, streicheln) möglich



Im „dynamischen Viereck“ mit dem Ziel der Förderung, des Lernens und der Möglichkeit zu heilsamen/positiven Erfahrungen:

Wenn ein Kind auf den Hof kommt, versuche ich zuerst einzuschätzen in welcher Verfassung es gerade ist. Welche Stimmungen nehme ich wahr (fröhlich, aggressiv, verärgert, abwesend... welche Mimik hat es, was erzählt das Kind (oder redet es gar nicht), wie wirkt es auf mich (gesund, müde, gestresst,...), wie verhält es sich (zurückhaltend, entspannt, zappelig, nervös, unruhig,..). Im nächsten Schritt kommt es individuell darauf an, wozu das Kind in der Lage ist. Kann ein Ausbau des ersten Austausches stattfinden (Überprüfung meines Eindrucks), und wenn ja, welche Methode ist in diesem Moment für dieses Kind geeignet (Gespräch, Kärtchen gestalten...) Gemeinsam legen wir fest, was gerade hilfreich sein kann, interessant ist, was Spaß macht und was gemacht werden muss...Die Vorgehensweise in dieser Anfangsphase ist sehr individuell, von Kind zu Kind und von Situation zu Situation. Was in einer Stunde gut geklappt hat, kann in der nächsten nicht hilfreich sein. Manchmal beschreiben Kinder sehr genau und differenziert was ihr „Problem“ ist, oder warum sie so wütend/aufgebracht/frustriert sind, beim nächsten Mal kommt gar nichts. Meine Kindergartenkinder sind oft (noch) gar nicht in der Lage sich

entsprechend auszudrücken (oder sprechen nicht, oder wenig, oder kein Deutsch). Meine Botschaft ist: Ich versuche, deine Stimmung richtig wahrzunehmen (Wut, Ärger, Verzweiflung, Freude, Zufriedenheit...), Ich bin für dich da. Das ist jetzt deine Zeit. Was tut dir gut/ was brauchst du? Ich unterstütze dich dabei.

Voraus Gegangenes (Konflikte, Auseinandersetzungen, schlechte Nachrichten im Hilfeplan, familiäre Problematiken) wird nicht bewertet. Ich versuche den Kindern einen Rahmen zu bieten, in dem sie ins Gespräch kommen können, wenn sie das wollen. Manchmal werde ich von den Beteiligten (Kinder, KollegInnen) bewusst einbezogen. Mitunter sind Informationen über die aktuelle Situation des Kindes unbedingt notwendig (Krisen, Weglaufgefahr, hohes Erregungsniveau,...), um einen individuellen, situationsangemessenen Umgang zu ermöglichen. Ich erlebe dabei häufig, dass den Kindern der Wechsel in einen anderen Kontext guttut. In dieser zunächst nicht belasteten, mit angenehmen Erlebnissen verbundenen Umgebung gelingt den Kindern das „Einspuren“ meistens ganz gut (klappt aber nicht immer, manchmal ist alles so verfahren, das erstmal gar nichts geht). Je nachdem können wir nicht gleich oder auch gar nicht zu den Tieren, wenn der Stress und die Anspannung zu groß ist. Es ist meine Aufgabe zu entscheiden, ob und mit welchem Tier in den entsprechenden Situationen Kontakt möglich ist, um die Tiere nicht zu überlasten. Glücklicherweise bietet der Hof hier einige Alternativen. Es geht nicht darum alles „schön zu reden“ Körperverletzung, Sachbeschädigung, Diebstahl und sonstige Übergriffe sind nicht plötzlich ungeschehen. Aber die Frage nach dem „guten Grund“ für problematische Verhaltensweisen in einer unbelasteten und weniger emotionsgeladenen Atmosphäre, hat sich schon manches Mal bewährt.

Das Angebot (Zugang/Beschäftigung mit den Tieren, andere Möglichkeiten auf dem Hof wie werken, pflanzen und der Aufenthalt auf dem Hof an sich) hat für die meisten Kinder eine hohe Attraktivität und erhöht erfahrungsgemäß ihre Motivation und ihr Interesse, sich auf das Angebot einzulassen. Dadurch ist oft eine gute Voraussetzung geschaffen für Das Erleben und Lernen sowie das Fördern auf physiologischer, psychologischer und sozialer Ebene.

B. kommt mit einem Kollegen und fragt, ob sie zu uns auf den Bauernhof kommen kann. Sie *„mag Tiere eigentlich ganz gerne, kennt aber eigentlich nur die Katze von der Oma (und die ist jetzt plötzlich weg) und eine Freundin hatte mal Meerschweinchen“*.

Na klar, gerne **„DU BIST HERZLICH WILLKOMMEN“**.

Was will ich bewirken?

In Absprache mit den Kolleginnen und Kollegen (diese finden auf unterschiedliche Art und Weise statt, nach Art des Kontaktes vom kurzen mündlichen Informationsaustausch bis hin zu einem konkreten schriftlichen Handlungs- und Förderplan.) Darin finden sich verschiedene Aspekte wieder, die auch in den Katalog der Heil- und Wirkfaktoren passen wie beispielsweise:

- Erleben und Lernen auf physiologischer, psychologischer und sozialer Ebene

- alters- und entwicklungsgerechte Vermittlung von Wissen über Tiere, Umwelt und Lebenszusammenhänge
  - Wahrnehmung und Ausdruck (Kommunikation)
  - Motorik und Körperlichkeit
  - Möglichkeiten zur Erprobung und Gestaltung sozialer Interaktion (Pädagogin <-> Kind, Kleinstgruppe, Versorgungsteams)
  - Lebenspraktische Bereiche
- Naturnähe
  - ein adäquates Freizeitangebot mit „Aufforderungscharakter“
  - Übertragung von Fürsorgeverantwortung, dadurch Erleben von Selbstwirksamkeit und Kompetenz
  - Steigerung von Selbstwertgefühl und positivem Selbsterleben durch Erfolgserlebnisse
  - Entdeckung vorhandener und Erlangung neuer Ressourcen und Fähigkeiten
  - Gestaltung sozialer Interaktion (z.B. Absprachen und Vereinbarungen treffen zur Versorgung der Tiere) Unterstützung durch die PädagogIn wenn erforderlich. „Erwachsene“ Intervention demokratisch, aber notfalls auch ordnend und strukturierend erleben. Anleitung zu demokratischen Entscheidungsfindungsprozessen und der Einhaltung von Absprachen.

B. kommt so oft es geht (von ihr aus und von uns aus). Sie dockt gut an und findet auf dem Bauernhof eine Nische, die ihr die Möglichkeit gibt eine kleine Auszeit zu nehmen, oder /und diesen Kontext zu nutzen, um Dinge los zu werden die sie beschäftigen, wenn sie das möchte. Die entspannte Situation bei den Tieren, ihre Gegenwart, der Umgang mit ihnen, ihre Versorgung und Pflege und das Fehlen leistungsbezogener Anforderungen erleichtern es ihr, sich auf das Angebot einlassen zu können. Da kommt man dann auch mal ganz nebenbei ins Gespräch mit dem Ziel der **Förderung emotionalen Ausdrucks (4)** „Wie geht es dir, wie fühlst du dich?“ Wahrscheinlich die mit am häufigsten bemühten Fragen der helfenden Berufe, aber unumgänglich für ein gelingendes Miteinander. Authentizität, das heißt: was fühle ich und welche Emotion bestimmt mein Verhalten? (auch hier kann es hilfreich sein, einen Blick auf die eigene Authentizität zu werfen...) Oft sind missverständene oder nicht erkannte Gefühlslagen Auslöser für Konflikte mit Anderen.XXXX

B. kommt regelmäßig und kümmert sich um Filou. Sie lernen sich kennen. Seine Eigenheiten, seine Eigenart, was er mag und was nicht. Das Pony reagiert auf ihre Verfassung (Anspannung, Nervosität, Ausgeglichenheit...) Ich begleite die beiden, mal enger, mal weniger eng, je nachdem, was die Situation (und B.) erfordert und hergibt, bin aber fester Bestandteil des Settings und versuche unterstützt von Filou für B. eine Situation zu schaffen in der sie sich sicher und gut aufgehoben fühlt. „*Am liebsten würde ich im Stall wohnen...*“, na da geht mir doch das Herz auf. Da bahnt sich ein persönlicher Bezug an. Auch als sie mir stolz erzählt sie „*darf jetzt bald Reiten*“ (unsere Ponys sind dafür zu betagt) ist es für sie gar keine Frage sich weiter um „ihren“ Filou zu kümmern. **Förderung kommunikativer Kompetenz und Beziehungsfähigkeit (6)** Sprache als Möglichkeit des Ausdrucks und die Fähigkeit

zur Kommunikation mit anderen als Basis sozialen Miteinanders. Dialogfähigkeit, Kennenlernen und Einhalten von Gesprächsregeln und das Erlangen und Erweitern eines altersangemessenen Wortschatzes (zuzüglich fachspezifischer Wörter wie z.B. Halfter, Heunetz, Hufkratzer, Schweif, Misthaufen...) Aber auch Nutzung nonverbaler Kommunikationsmöglichkeiten durch gezielte Verhaltensbeobachtung aller Beteiligten in der Situation. Erarbeitung von Wirkungszusammenhängen und Interpretationsmöglichkeiten für verschiedene Verhaltensweisen. Wie verhalte ich mich? Wie wirke ich auf andere? Ist das meine Absicht? Wie wirkt das Gegenüber auf mich? Miteinander „ins Gespräch kommen“. Miteinander reden (üben) in einem möglichst unbelasteten Kontext, in dem es zunächst einmal nur um den Umgang und die Versorgung des Ponys geht. Das schafft Sicherheit und befördert Vertrauen zum Tier und zu mir als (hoffentlich kompetent und vertrauenswürdig erlebte) Bezugsperson. Im weiteren Verlauf des Kontaktes findet dann vielleicht auch ein Thema Platz, das nichts mit dem Pony zu tun hat.xxxx

*B.'s Alltag ist anstrengend. Sie „muss in der Schule irgendwie zurechtkommen, alles ist neu, sie kennt die Lehrer noch nicht und neben ihr im Klassenzimmer sitzt eine, die ist „richtig doof“. Auch die anderen Kinder in der Gruppe und die Erzieherinnen und Erzieher sind ihr fremd. Es gibt Regeln und Abläufe, da gibt's immer wieder mal Stress, vor allem mit den anderen in der Gruppe. Am liebsten will sie wieder heim, wenigstens hat sie ein eigenes Zimmer. Das gefällt ihr gut, da hat sie ihre Ruhe, (meistens jedenfalls) das kannte sie bisher nicht. Im Stall ist es gechillt. Da wird es selten laut. Die Tiere mögen keinen Lärm und die Erwachsenen sorgen dafür das die Stallregeln eingehalten werden (Nicht toben, oder rumrennen, das erschreckt und vertreibt die Tiere). Bei den Ponys kann das gefährlich werden, obwohl die wirklich superbrav, sind können sie austreten, wenn sie sich erschrecken oder bedroht fühlen. Streit zwischen den Kindern gibt es natürlich, wie immer und überall. Aber es wird zum Glück nicht so krass wie ich das sonst kenne. Alle wollen eigentlich, dass es den Tieren gut geht und kommen deshalb meistens auch schnell wieder runter. Die Stimmung ist gut im Stall, weil alle sich Mühe geben. Ich setz mich da auch gerne einfach mal hin und streichel die Katze oder den Hund. Ich glaube das tut mir gut“.* Dann kümmert sich B. um Filou. Sie hat schon einiges gelernt und das meiste gelingt auch schon selbstständig. Sie weiß welches Halfter ihm gehört, wie sie sich ihm nähern kann und wie das Halfter angezogen werden muss. Er freut sich, wenn sie kommt und folgt ihr brav in die Stallgasse zum Putzen. Nach einer Weile hat sie aus einem Sandfloh ein sauberes Pony gemacht. Filou genießt das Bürsten sichtlich (vor allem im Frühjahrsfellwechsel) B. steht in einem Berg Winterfell und staunt *„Mann, das gibt's ja gar nicht, da kann ich mir ja ein Kissen machen..., das fühlt sich schön an, ganz weich, aber es riecht komisch.“* B. ist stolz auf sich und weiß das sie etwas schaffen kann. Sich dem Pony gegenüber fürsorglich zu verhalten „sich zu kümmern“ gibt ihr ganz offensichtlich ein gutes Gefühl. Wir haben angefangen, erste Führübungen auf dem Hof zu machen. Sie akzeptiert Anleitung und Hilfestellung von außen (sprich von mir) und versucht, diese umzusetzen und stellt dabei fest, dass das funktioniert. Filou bleibt artig stehen, wenn sie „Halt“ sagt und geht weiter auf „Los“. Sie freut sich sehr, weil ihr das so gut gelingt. Bald üben wir Kreise, oder 8er

und Filou kann auch auf ein Treppchen steigen. Da ist noch Luft nach oben für neue Aufgaben...Seine Abschlussmöhre vergisst sie nicht. **Förderung leiblicher Bewusstheit, Selbstregulation und psychophysischer Entspannung (7)**

### Was dann außerdem möglich ist

**Förderung von Lernmöglichkeiten, Lernprozessen und Interessen (8)** Ein Teil dieses Aspekts wurde im vorherigen Abschnitt schon aufgegriffen. Interessierte Kinder sind motiviert (oder gut motivierbar). Dies wiederum ist eine sehr gute Basis für erfolgreiches Lernen. Hier bietet der Bauernhof eine breite Palette an Möglichkeiten durch die verschiedenen Tiere (mit ihren unterschiedlichen Bedarfen und Eigenschaften) und die verschiedenen anderen Tätigkeiten, die auf dem Bauernhof möglich sind (z.B. gärtnern, basteln und werken, Umgang mit Naturmaterial,...). Damit haben wir die Möglichkeit, den Kindern ein ganz individuelles Angebot machen zu können, das sich im Verlauf anpassen und verändern kann. Am Anfang steht meistens die Frage nach dem Interesse. Viele Kinder wissen, was sie machen wollen, bei anderen stellt sich das erst nach den ersten Kontakten heraus. Auch vielseitige Interessen ohne Schwerpunkt gibt es bei den Kindern recht häufig. In Kooperation mit den Kolleginnen und Kollegen aus den Teams wird ein Handlungs- und Förderkonzept erstellt. Das ist die Basis meiner Arbeit und liefert mir die notwendigen Informationen für eine sinnvolle, fördernde Gestaltung des Angebotes (Überprüfung im Verlauf ist notwendig, Anpassungen oder Veränderungen wenn nötig wichtig und sinnvoll). B's Interesse gilt Filou. Das wollte sie schon als sie das erste Mal den Bauernhof besuchte und die Tiere angeschaut. Hier kann sie jetzt alles lernen, was man über Pferde und ihre Pflege, Versorgung und den Umgang mit ihnen wissen muss. Sie lernt dies durch Wissen in angemessenen „Dosen“, Wiederholungen und „Learning by doing“ in Situationen, in denen dies gefahrlos möglich ist. Durch Einarbeitung und Wiederholungen spielen sich Abläufe und Handlungsplanung ein. Dann ist auch selbstständiges Handeln möglich und beabsichtigt (je nach Zutrauen des Kindes in die eigenen Fähigkeiten, Steigerung des Selbstbewusstseins als erwünschte Nebenwirkung). Im Fall von B. war die Erweiterung ihres Interesses an Filou auf das Angebot des Reitens keine große Überraschung. Hier können beide Disziplinen voneinander profitieren und B. natürlich auch.

Durch ihr Engagement und ihre regelmäßige Anwesenheit erlangt B. Sicherheit und eine gewisse Routine. Sie findet sich auf dem Hof zurecht und weiß ganz gut Bescheid. Sie beginnt, sich auch für andere Tiere zu interessieren und hilft dort mit. Filou bekommt ein neues Stallschild, Blumen gießen, Löwenzahn rupfen, die Hühner in den Auslauf bringen, für die Enten einen Unterstand bauen...Nach und nach erweitert sich ihr Radius (physisch wie psychisch) und sie entwickelt eigene Ideen und Vorstellungen. Sie kann sich einbringen und Einfluss nehmen auf die Entwicklung und Gestaltung einzelner Projekte und trägt damit unmittelbar zum Wohlbefinden der Tiere bei. Und das Gute daran ist, das der Erfolg meist unmittelbar ersichtlich wird (wenn z.B. die Enten in ihrer neuen Hütte liegen, die Hasen Spaß an der Futtergirlande haben, die Blumen wachsen...) Dann ist sie manchmal selbst

## überrascht was, sie zustande bringt. **Förderung kreativer Erlebnismöglichkeiten und Gestaltungskräfte (9)**

B. kommt zwangsläufig in Kontakt mit anderen Kindern, entweder weil diese sich für ihre Tätigkeit interessieren oder sie sich für deren. Wenn es die Abläufe erfordern/zulassen, werden die Anwesenden auch mal „zusammengewürfelt“. Diese Situationen erfordern von den Beteiligten ein gewisses Maß an Kommunikationsfähigkeit, Handlungskompetenz und Kooperationsbereitschaft. Das gelingt natürlich nicht immer. Dann ist die Unterstützung der PädagogInnen gefragt. (Mitunter können Kinder/Jugendliche, die schon länger dabei sind, in solchen Situationen auch Verantwortung übernehmen und den Ablauf eines „Auftrages“ aktiv (mit-)betreuen, was natürlich einen großen Zugewinn an positivem Selbsterleben mit sich bringt. Im besten Fall wird dies noch durch die Beteiligten verstärkt. „*Das hat Spaß gemacht mit R.*“, und es hat zum gewünschten Ergebnis geführt. Der Ponystall ist ordentlich gemistet und die Ponys haben alles, was sie brauchen. Ich würde in diesem Zusammenhang durchaus von einem **Sozialen Netzwerk (13)** sprechen, wenn auch nur im kleinen Rahmen und sicher nicht „tragfähig“ im klassischen Sinne.

Mein letzter Punkt in diesem Kapitel wurde in den vorangegangenen Kapiteln bereits erwähnt. Warum draußen sein und der Kontakt zur Natur und allem was dazu gehört so wichtig und förderlich ist:

## **Förderung eines lebendigen und heilsamen Naturbezuges (15)**

1. Weil MIR diese Förderung wichtig ist und ich diese Überzeugung mit anderen teilen möchte
2. **Komplexe Achtsamkeit** „Komplexe Achtsamkeit in Kontext und Kontinuum als persönliches, als interpersonales und auch intersubjektives Geschehen mit den humanen und nicht-humanen Subjekten des Lebens (der Natur, den Wäldern, Seen, Tieren, Menschen) gründet in einem spiralig voranschreitenden Prozess des Erkenntnisgewinns und des Erlebens von Zugehörigkeit, der in ein fortschreitendes Bemühen um die Rettung, Heilung, Pflege der Natur und ihrer Geschöpfe münden muss, um ihre Förderung und Entwicklung aus der Liebe zum Lebendigen.« (Petzold 2019d)<sup>78</sup>
3. Vermittlung eines verantwortungsvollen, bewussten Naturbezuges

*P. Brinker und H.G. Petzold (08/2019)* heben in ihrem Beitrag „Die Ökologische Dimension – Beiträge der Ökologischen Psychologie und Ökotheorie Natur – Umwelt – Ressourcen“<sup>79</sup> die Wichtig- und Notwendigkeit dieser Thematik ausdrücklich hervor. Einige Grundaussagen daraus möchte ich hier kurz vorstellen.

Das Wesentliche ist eigentlich im Einleitungssatz nach *Sieper und Petzold (1993c)* bereits ausgesagt: Die Sensibilisierung der Menschen für ihre Zugehörigkeit zur

---

<sup>78</sup> *Brinker, P., Petzold, H.G. (08/2019): „Die Ökologische Dimension in der Supervision – Beiträge der Ökologischen Psychologie und Ökotheorie Natur – Umwelt – Ressourcen“.* S. 76

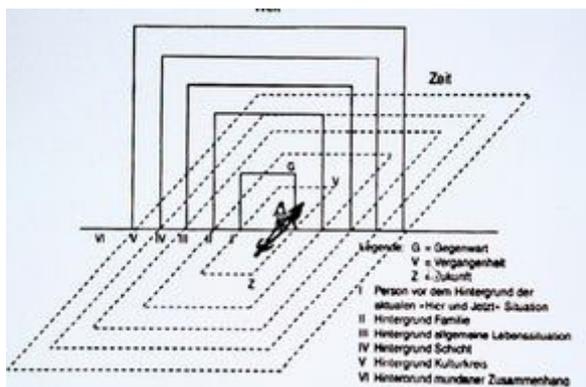
<sup>79</sup> *Brinker, P., Petzold, H.G. (08/2019): „Die Ökologische Dimension in der Supervision – Beiträge der Ökologischen Psychologie und Ökotheorie Natur – Umwelt – Ressourcen“.*

Natur, der Lebenswelt und dem Lebendigen, sei unbedingt notwendig. Integrative Pädagogik mit dem Ziel, dass sich der Mensch (egal welchen Alters) als Teil dieses ökologischen Zusammenhanges wahrnimmt. Durch:

- Erfahrungen in „Lebensgemeinschaft mit der Natur“,
- Die Praxis „der Sorge um die Dinge“
- ein Entdecken der „Schönheit des Lebendigen“ und ein
- Fördern der „Ehrfurcht vor dem Leben“<sup>80</sup>

„Natur sein, Natur-Sein – Nature embodied in time and space, in Kontext und Kontinuum“ (Petzold)<sup>81</sup>

Im integrativen Menschenbild ist der Mensch unlösbar mit der Natur verbunden (Petzold spricht hier von „eingewurzelt“ und „eingebettet“ sein). Diese Verbundenheit wird in einen größeren Zusammenhang gestellt und um die Dimensionen Kontext und Kontinuum erweitert (siehe auch die „anthropologische Grundformel im Integrativen Verfahren“ Punkt 3.1. dieser Arbeit). Im Modell des „Chronotopos“ werden diese Zusammenhänge sehr übersichtlich dargestellt.



82

Menschliches Handeln war/ist demnach auch immer zukunftsgerichtet, mit dem Bestreben, sich vorausschauend zu erwartenden Veränderungen anzupassen und dadurch den eigenen Fortbestand (das „Überleben“) zu sichern. Im Laufe der menschlichen Entwicklung („Hominisierung“) stellt sich der Mensch zunehmend die Frage nach dem Woher und Wohin? Die Fähigkeit zur „Exzentrizität“ ermöglicht ihm schließlich in Distanz zu sich selbst und damit auch zu seiner Umwelt zu gehen und diese quasi „von aussen“ zu betrachten, allerdings ohne sich als Teil von ihr zu verstehen. Diese Verbindung wieder herzustellen, das Teil der „Natur zu sein“ wieder bewusst zu machen, wird als eine wichtige Aufgabe (wenn nicht die Wichtigste überhaupt) auf dem Weg eines rettenden, achtsamen Umgangs mit dieser Welt aufgefasst. Im „Stoischen Konzept der Oikieosis (sich etwas aneignen, sich befreunden), wird es aufgefasst als ein „Aneignen der eigenen Natur als Teil der Natur“ im **konvivalen** Erleben mit Anderen. Dies wird als ein großes Ziel in der

<sup>80</sup> Ebda S. 1

<sup>81</sup> Ebda S. 3

<sup>82</sup> Ebda S. 4

Persönlichkeitsentwicklung innerhalb der integrativen Therapie und Agogik verstanden.<sup>83</sup>

In ihrer Arbeit befasst sich *Brinker* (8/2019) ausführlich mit dem Begriff „Natur“ und stellt im folgenden verschiedene Modelle und Theorien vor. Ich möchte in diesem Zusammenhang kurz auf den Abschnitt „**Natur und biopsychosoziales Wohlbefinden**“ eingehen.<sup>84</sup> *Brinker* hat hier etliche Ergebnisse aus diversen Studien und Untersuchungen zusammengetragen. Daraus entnehme ich ausgewählte Beispiele, die auch für meine tiergestützte Arbeit von Bedeutung und in ihr beobachtbar sind:

„**13.** Natur wird auch als Therapie Ressource eingesetzt, um soziale Fähigkeiten zu stärken. Das gilt für jedes Alter.

**15.** Studien belegen, dass Kontakt mit der Natur besonders für Kinder wichtig ist. Der Aufenthalt in der Natur fördert die Entwicklung von Fähigkeiten wie Kreativität, Problemlösungskompetenz, intellektuelle und soziale Entwicklung

**22.** Natur hat auch Potenzial als therapeutisches Mittel bei einer Aufmerksamkeitsdefizit-Hyperaktivitätsstörung (ADHS). So berichten Eltern, dass sich die Symptome ihrer Kinder nach Aktivitäten im Freien gebessert haben“<sup>85</sup>

Wir sind alle Teil der Natur und der Welt auf der wir leben. Dieses Bewusstsein vor allem jungen Menschen zu vermitteln und zu fördern ist die Verantwortung derer in dessen Obhut sie sich befinden. Freude an und Achtung und Respekt vor der Natur und ihren Lebewesen (natürlich auch den Mitmenschen gegenüber) ist nicht selbstverständlich. Es braucht Berührungspunkte, einen Anstoß und einen Rahmen, in dem dieses Erleben möglich ist. Natürliche Zusammenhänge zu verstehen und tatsächlich zu erleben ermöglicht und fördert einen achtsamen Zugang zur Natur (Warum sind Regenwürmer eigentlich wichtig, was genau machen Ameisen, warum soll ich das Wasser nicht unnötig laufen lassen, wieso müssen Tiere sterben...) Die alters- und entwicklungsgerechte praktische Vermittlung von Wissen über Tiere, Umwelt und Lebenszusammenhängen ist zu verstehen als Chance den uns anvertrauten Kindern und Jugendlichen eine wichtige Botschaft mitzugeben: „Wir haben nur diese eine Erde und die ist schützenswert“.

Wir tiergestützt und/oder naturbezogen Arbeitenden können und müssen hier einen grundlegenden Beitrag leisten. Dazu muss man sich – meiner Meinung nach – jedoch dringend die Frage nach dem eigenen Bewusstsein für die Umwelt und die Natur stellen. Wie „exzentrisch“ verhalte ich mich, wie bin ich/fühle ich mich „eingebettet“ in die Natur. Wie achtsam ist mein Umgang mit der Natur und ihren Ressourcen. Auch wenn im 21. Jahrhundert einiges leichter gesagt als getan ist,

---

<sup>83</sup> Ebda S. 4 - 7

<sup>84</sup> Ebda S. 62 ff

<sup>85</sup> Ebda S. 65 - 67

kann ich doch nur soviel – glaubwürdig – ermitteln wie ich mir selbst bewusst gemacht habe.

### **Was wirkt wie, warum und wodurch?**

Es ist wichtig Erkenntnisse, die ich in meiner beruflichen Praxis gewinne, so objektiv wie möglich zu reflektieren und mich in fachlichen Austausch mit KollegInnen (möglichst interdisziplinär) zu begeben, um Impulse zu geben und zu erhalten. Mein tiergestütztes Angebot ist (wie schon erwähnt) keine therapeutische Intervention. Kinder mit entsprechenden Beeinträchtigungen (beispielsweise Traumata durch Misshandlungs- und Missbrauchserfahrungen) brauchen grundsätzlich eine adäquate therapeutische Versorgung. Durch meine Arbeit kann ich diese ergänzen bzw. unterstützen (siehe auch *Göhring/Schneider-Rapp* „Bauernhoftiere bewegen Kinder“<sup>86</sup>) Tiere sind kein Zaubermittel und entfalten nicht grundsätzlich und wie von selbst für jedes Problem und jeden Menschen die passende Wirkung. Sie sind auch keine Therapeuten in Federn und Pelz. Trotzdem können sie Menschen, die sich einlassen können, berühren, motivieren und öffnen für neue, heilsame Erfahrungen und Lernen. Das macht sie für mich zu einer wertvollen Unterstützung meiner pädagogischen Arbeit.

Ich habe mir vor einer Weile ein Buch gekauft „Penguin Bloom Der kleine Vogel, der unsere Familie rettete“ Der Fotograf *Cameron Bloom* erzählt darin die Geschichte seiner Familie, deren Leben vom schweren Unfall seiner Frau zunächst vollständig aus der Bahn geworfen wurde. Etwas später nach diesem, für alle traumatischen Ereignis, fanden sie eine schwer verletzte junge Elster, die aus dem Nest gefallen war und nahmen sie mit. Aus diesem einfachen Akt der Hilfe entstand eine außergewöhnliche Geschichte über die Beziehung zwischen den Menschen und diesem Tier. Illustriert durch eindruckliche Bilder wird beschrieben welchen Einfluss diese unterschiedlichen Lebewesen aufeinander hatten und wie heilsam sie einander waren.<sup>87</sup>



88

---

<sup>86</sup> *Göhring, A. und Schneider-Rapp, J.* „Bauernhoftiere bewegen Kinder Tiergestützte Therapie und Pädagogik mit Schaf, Kuh und Co. – ganz praktisch“ Darmstadt: pala Verlag 1. Aufl. 2017, S. 137

<sup>87</sup> *Bloom, C., & Greive, B* „Penguin Bloom“ München: Knaus-Verlag. 1.Aufl. 2016

<sup>88</sup> *Bloom, C., & Greive, B* „Penguin Bloom“ München: Knaus-Verlag. 1.Aufl. 2016, S.31

## 5. Tierwohl und Tierschutz in der Tiergestützten Intervention

Im Zuge der Weiterentwicklung tiergestützter Konzepte wurde auch das Wohlergehen und die Gesunderhaltung der Tiere durch artgerechte Haltung und kompetenten Umgang verstärkt in den Blick genommen. Wer Tiergestützte Interventionen gewerblich anbietet, muss einen Sachkundenachweis (§11 Tierschutzgesetz) für die jeweils eingesetzten Tiere besitzen. Das heißt eine Qualifikation in Tierhaltung, Tierverhalten und Tierschutz erwerben. Der Tierschutzbund spricht sich in seiner Broschüre zudem dafür aus, dass es grundsätzlich wünschenswert wäre, wenn das für alle Personen gelten würde, die tiergestützt arbeiten.<sup>89</sup> Die *Tierärztliche Vereinigung für Tierschutz e.V.* (kurz TVT) beschreibt in ihrem Merkblatt 131 (11/2021) „Tiere im sozialen Einsatz (Allgemeine Grundlagen)“ welche Aspekte für den Einsatz von Tieren zu berücksichtigen sind. Es wird auf weitere Publikationen verwiesen, die sich jeweils mit unterschiedlichen Tierarten befassen. „Diese Merkblätter sollen dazu beitragen, die Belastungen von Tieren bei der Nutzung im sozialen Einsatz zu minimieren und eine Überbelastung zu verhindern. [...] Die Merkblätter fordern den Vorrang der Bedürfnisse der eingesetzten Tiere gegenüber allen sonstigen Abwägungen in der tiergestützten Intervention.“<sup>90</sup> Tiere einsetzen ja, aber bitte auch entsprechend behandeln und halten.

*Cornelia Drees* verwendet in ihrem Buch „Pforte auf...TGI“ (2018) den Begriff „Hedonisches Budget“ geprägt von dem englischen Verhaltensforscher P. Neville. Welche individuellen und artspezifischen Bedürfnisse hat das Tier (Budget)? Was davon ist erfüllbar? Welche Ersatzangebote gibt es für Unerfülltes? Die Tier – Mensch Beziehungen gehören immer wieder bilanziert, um zu überprüfen, ob jedes Tier „auf seine Kosten kommt“. Nur wenn es den Tieren wirklich gut geht, können wir gut mit ihnen arbeiten. Praktisch wird das „Hedonisches Budget“ nach folgenden Kriterien ermittelt:

- Wie leben die Tiere ursprünglich -> Welche Grundrechte leiten wir daraus ab?
- Welche arttypischen Verhaltensweisen haben sie? -> Welche Defizite gibt es?
- Wie kann tiergestützte Arbeit das Budget sinnvoll ergänzen?

Die Darstellung erfolgt tabellarisch und ist dadurch sehr übersichtlich, quasi auf einen Blick.

In einer weiteren Tabelle werden die Bedürfnisse erfasst, ihre Erfüllung geprüft und wenn nötig ein adäquater Ersatz formuliert.<sup>91</sup>

---

<sup>89</sup> *Deutscher Tierschutzbund e.V.* (k.A.): „Tiergestützte Interventionen Menschen helfen Tiere schützen“ [Tiergestuetzte Interventionen.pdf \(tierschutzbund.de\)](https://www.tierschutzbund.de/Tiergestuetzte_Interventionen.pdf)

<sup>90</sup> *TVT Tierärztliche Vereinigung für Tierschutz e.V.* „Tiere im sozialen Einsatz“ Merkblatt Nr. 131 (Allgemeine Grundsätze) S. 2

<sup>91</sup> *Drees, C.*, „Pforte auf...TGI Die möglichst freie Begegnung von Mensch und Tier“ Walsrode: Schroeder Druck und Design 1. Aufl. 2018, S. 12 - 15

*Laura Schmitz* beschäftigt sich in ihrem Artikel mit „Möglichkeiten zur Erhebung des Tierwohls“ Sie verweist ebenfalls auf die Erfüllung des „Hedonischen Budgets“. Wichtig ist auch (und vor allem) die Tiere in den Blick zu nehmen die schon länger auf dem Hof sind. Stimmt noch alles, oder haben sich Bedarfe aufgrund von Veränderungen geändert? Sie empfiehlt die gezielte Tierwohl-Kontrolle auf 4 Ebenen: 1. aus der Distanz (um durch Präsenz möglichst wenig Einfluss auf das Verhalten zu nehmen, 2. in der Interaktion mit Artgenossen und 3. in der Interaktion mit Menschen 4. direkt am Einzeltier. Hier ist Objektivität, Kritik- und Reflexionsfähigkeit gefragt. Eine externe fachkompetente Begutachtung kann hilfreich sein.<sup>92</sup>

Neben den konkreten rechtlichen Bestimmungen und Vorgaben zu Größe, Beschaffenheit und Ausstattung von Stallanlagen plus der Anforderungen an entsprechendes Haltungs-Know-how bietet dieser Ansatz die Möglichkeit der ganz individuellen Prüfung. Das heißt: Schau dir „deine“ Tiere gut an. Was brauchen sie grundsätzlich, aber auch jedes für sich? Was bietest du ihnen und ist das genug? Wie kann dein tiergestütztes Angebot diese Bedarfe unterstützen? Bleibt ein Bedarf offen und wenn ja, welche Alternativen kann ich anbieten? In diesem Zusammenhang sind auch die speziellen Gegebenheiten zu berücksichtigen. Z.B. die Anlage, das Konzept, alle Personen die an und um die Tiere sind (auch TierpflegerInnen soweit vorhanden), der ökologische Kontext (Lage, Umgebung),...

*C. Drees* schreibt dazu wir müssen uns ein bisschen mehr Mühe geben, erwarten wir doch außer Nahrung und Fell auch noch „Heilung für Leib und Seele“ von den Tieren. Nur wenn es einem Lebewesen gut geht, kann es auf die Belange anderer eingehen.<sup>93</sup>

Daraus ergeben sich auch bestimmte Regeln/Grenzen für die Arbeit mit den Kindern auf dem Bauernhof. Im Folgenden am Beispiel:

Für ALLE (auch entsprechend kommuniziert):

- kein Rennen, Schreien, Hopsen bei den Tieren
- Stalltüren werden nur mit dem Erwachsenen geöffnet, außer anders abgesprochen
- die Tiere werden nicht ohne Absprache gefüttert (Mitgebrachtes wird immer abgeben)
- den Hof nicht ohne Bescheid zu sagen, verlassen oder betreten
- sagen wenn was „doof“ ist, sagen wenn was „cool“ ist
- wenn Streit nicht lösbar ist einen Erwachsenen suchen

Für die Pädagoginnen:

---

<sup>92</sup> *Schmitz, L.* „Das Tier im Blick – braucht es Kontrolle in der tiergestützten Arbeit mit Nutztieren? Möglichkeiten zur Erhebung des Tierwohls“, Fachzeitschrift: „*tiergestützte* - Therapie, Pädagogik & Fördermaßnahmen“ Lindwedel: Institut für soziales Lernen mit Tieren. 4-2021 S. 7 - 11

<sup>93</sup> *Drees, C.*, „Pforte auf...TGI Die möglichst freie Begegnung von Mensch und Tier“ Walsrode: Schroeder Druck und Design , 1. Aufl. 2018, S. 13

- den Kindern werden die Regeln auf dem Bauernhof erklärt
- die Kinder werden nicht allein gelassen, außer dies ist ein bewusster Bestandteil des pädagogischen Konzeptes (Selbstständigkeit/Exploration) und vertretbar
- achtsamer Umgang mit Werkzeug (Werkzeug mit hohem Verletzungsrisiko ist für die Kinder nicht erreichbar, ebenso Medikamente/Desinfektion...)
- überlegter, bewusster Einsatz der Tiere unter Berücksichtigung ihrer: Verfassung, Pausen- und Ruhezeiten, Eignung für den individuellen Bedarf des Kindes
- tägliche Sichtung/Kontrolle der Verfassung der Tiere (Informationsaustausch mit den TierpflegerInnen – siehe oben) Überprüfung des „Hedonischen Budgets“ und Vorhaben von Änderungen/Anpassungen, wenn nötig
- Training, Coaching, Beziehungsbildung mit den Tieren zur Erhaltung ihrer Mitwirkungsbereitschaft

## 6. Schlussgedanken

Was heißt Tiergestütztes Arbeiten für mich:

- Komplexes Erfassen der verschiedenen Aspekte im Maßnahmenkontext sowie der Wechselwirkungen im „dynamischen Viereck“
- Eine solide, gründliche Zielsetzung, Vorbereitung und Planung
- Ressourcenorientiertes Arbeiten auf der Grundlage von Empathie und Verständnis für die Lebenssituation der Kinder/Jugendlichen unter Berücksichtigung ihrer Lebensumstände und deren Entwicklung
- Dokumentation von Verlauf und Entwicklungsprozess
- Sorgfalt und Verantwortung in Haltung, Versorgung und Umgang mit den uns anvertrauten Tieren.

Das Tiergestützte Angebot in unserer Einrichtung ist ein großer Gewinn für uns Alle. Die Gegenwart der Tiere und unsere kleine „Oase“ wirken ja nicht nur auf die Menschen, die unser Angebot unmittelbar in Anspruch nehmen. Sie wirkt auch auf KollegInnen, die mal durchatmen müssen, auf Kinder, die mal schauen kommen, auf BesucherInnen...und gibt unserer Einrichtung ein besonderes Gepräge. Ein kleines Stück belebte Natur.



( „Rosalie und Anton“ )



(„unser Mittelpunkt“)

Die Recherche zu den verschiedenen Themen hat mich einerseits in meinem Wissen bereichert und andererseits in eine inhaltliche Auseinandersetzung gebracht. Wach bleiben, Wissen erwerben, sich austauschen, voneinander lernen. In unserer schnelllebigen Zeit Anpassungen vornehmen, die sinnvoll und richtig sind, aber auch an Bewährtem festhalten, um nicht den Boden unter den Füßen zu verlieren.

## 7. Zusammenfassung/Schlüsselwörter/Summary/Keywords

**Zusammenfassung:** „ALLES HAT EINE WIRKUNG“ oder: Das Angebot und die Möglichkeiten der tiergestützten Intervention auf einem Bauernhof in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen einer Jugendhilfeeinrichtung auf der Grundlage der „14 + 3 Wirk- und Heilfaktoren“ im Integrativen Verfahren an Beispielen in der Arbeit mit einem Pony

Diese Arbeit ist in erster Linie für mich entstanden. Was nehme ich für mich und meine praktische Arbeit mit? Tiere sind „ein Allheilmittel“ für Körper und Seele reicht nicht. Deshalb habe ich im theoretischen Teil Modelle zum Mensch - Tier Bezug ausgewählt, mit Inhalten aus der Weiterbildung und meinen eigenen Erfahrungen in Zusammenhang gebracht und mich mit den Grundsätzen des *Integrativen Verfahrens* und der Tiergestützten Intervention im *Integrativen Verfahren* auseinander gesetzt. Der Transfer einer Auswahl aus den Heil- und Wirkfaktoren in meine praktische pädagogische -nicht therapeutische- Arbeit war eine willkommene Reflexion und Bereicherung meines beruflichen Wirkens.

**Schlüsselwörter:** Theorien zur Mensch – Tierbeziehung, Grundaussagen zum Integrativen Verfahren, Grundlagen Tiergestützter Intervention, „14+3 Wirk- und Heilfaktoren“ des *Integrativen Verfahrens* in der praktischen tiergestützten Arbeit in einer Jugendhilfeeinrichtung, Tierwohl und Tierschutz

**Summary:** "EVERYTHING HAS AN EFFECT" or: The offer and the possibilities of animal-assisted intervention on a farm in the work with children and adolescents of a youth welfare institution on the basis of the "14 + 3 effect and healing factors" in the integrative method using examples in the work with a pony

This work was created primarily for me. Which conclusions do I draw for myself and my practical work? Animals are "a panacea" for body and soul is not enough. Therefore, in the theoretical part I have selected models for the human-animal relationship, related them to contents from the further education and my own experiences and dealt with the principles of the Integrative Method and the animal-assisted intervention in the Integrative Method. The transfer of a selection from the healing - and effective factors into my practical pedagogical -not therapeutic- work was a welcome reflection and enrichment of my professional work.

**Keywords:** Theories of the human-animal relationship, basic statements about the *Integrative Method*, basics of animal-assisted intervention, "14+3 effective and

healing factors" of the Integrative Method in practical animal-assisted work in a youth welfare facility, animal welfare and animal protection.

## 8. Literatur

- *Beetz, A.* (k.A.): „Tiere in der Therapie - Wissenschaftliche Grundlagen“ Handout zur Einführung in die Weiterbildung: „Tiergestützte Pädagogik und Therapie“ an der EAG-FPI
- *Bloom, C., & Greive, B.* (2016): „*Penguin Bloom*“. München: Knaus-Verlag. 1.Aufl.
- *Brinker, P., Petzold, H.G.* (08/2019): „Die Ökologische Dimension in der Supervision – Beiträge der Ökologischen Psychologie und Ökotheorie Natur – Umwelt – Ressourcen“ aus [fpi-publikationen.de/Grüne Texte/Ausgabe 08/2019](http://fpi-publikationen.de/Grüne-Texte/Ausgabe-08/2019); <https://www.fpi-publikation.de/download/18056/> abgerufen
- *Deutscher Tierschutzbund e.V.* (k.A.): „Tiergestützte Interventionen Menschen helfen Tiere schützen“ [Tiergestuetzte Interventionen.pdf](http://Tiergestuetzte-Interventionen.pdf) ([tierschutzbund.de](http://tierschutzbund.de))
- *Drees, C.* (2018): „Pforte auf...TGI Die möglichst freie Begegnung von Mensch und Tier“. Walsrode: Schroeder Druck und Design. 1.Aufl. [www.tiere-helfen.eu](http://www.tiere-helfen.eu)
- *Frank, B.* (18. – 20.01. 2019): Arbeitspapiere zum Modul 1, 1. Seminar: „Der Einsatz von Tieren als pädagogisches Medium, Gefährte oder Assistent“
- *Frank, B.* (29. – 31.03. 2019): Arbeitspapier zum Modul 1, 2. Seminar: „Kontakt – Begegnung- Beziehung – Bindung“
- *Göhring, A., & Schneider-Rapp, J.* (2017): Bauernhoftiere bewegen Kinder. Tiergestützte Therapie und Pädagogik mit Schaf, Kuh und Co. – ganz praktisch“. Darmstadt: pala-Verlag. 1.Aufl.
- *Groz, J.* (11/2020) „Verortung zentraler Konzepte der Integrativen Therapie in den „Tree of science““ <https://www.fpi-publikation.de/downloads/?doc=groz-verortung-zentraler-konzepte-tree-of-science-vorbemerkung-petzold-2020f-polyloge-11-2020pdf.pdf>
- *Haug-Schnabel, G. & Bensel, J.* (2005) „Grundlagen der

Entwicklungspsychologie Die ersten 10 Lebensjahre“. Freiburg i. Breisgau: Herder Verlag. 12. Aufl. 2017

- *Jegatheesan, D. B. et al.* (2014): „IAHAIO Whitepaper 2014, rev. 2018 Definitionen der IAHAIO für Tiergestützte Interventionen und Richtlinien für das Wohlbefinden der beteiligten Tiere“. [Inhalt-White-Paper.cdr \(iahaio.org\)](#)
- *Julius, H., Beetz, A., Kotrschal, K., Turner, Dennis C., & Uvnäs-Moberg, K.* (2014): „Bindung zu Tieren Psychologische und neurobiologische Grundlagen tiergestützter Interventionen“. Göttingen: Hogrefe Verlag. 1.Aufl.
- *Martin-Luther-Haus Jugendhilfeverbund der Stadtmission Nürnberg e.V.* [Martin-Luther-Haus \(Kinder- und Jugendhilfeverbund\) – Stadtmission Nürnberg \(stadtmission-nuernberg.de\)](#)
- *Olbrich, E., & Otterstedt, C.* (2003): „Menschen brauchen Tiere“. Stuttgart: Franck-Kosmos Verlag. 1. Aufl.
- *Petzold, H.G.* (2012h): „Transversalität zwischen Innovation und Vertiefung – Die „Vier WEGE der Heilung und Förderung“ und die „14 Wirkfaktoren“ als Prinzipien gesundheitsbewusster und entwicklungs-fördernder Lebensführung“ aus [fpi.publikationen/Integrative Therapie/Artikel/Ausgabe 3/2012; HP.VierWege.IT.Header.Textar.7.7.12.pdf \(fpi-publikation.de\)](#)
- *Petzold, H.G.* (2018e): „Naturtherapeutische Überlegungen zu offenen Fragen in der „tiergestützten Therapie“: Mensch-Hund-Beziehung, Menschenbild, Tierbild und andere Entwicklungsaufgaben“ aus [fpi.publikationen/Grüne Texte/Ausgabe 09/2018/ https://www.fpi-publikation.de/download/16793](#) abgerufen
- *Petzold, H.G., & Ellerbrock B.* (2017) „Du Mensch – Ich Tier „Gefährtschaft und Begegnungsevidenz“ in der Tiergestützten Therapie und im Integrativen Verfahren“ aus [fpi-publikationen.de/Grüne Texte/Ausgabe 29/2017; https://www.fpi-ublikation.de/download/16248/](#) Abgerufen
- *Petzold, H.G., Hömberg, R.* (11/2014): „Naturtherapie- tiergestützte, garten- und landschaftstherapeutische Intervention“ aus [fpi-publikation/ Polyloge/ Ausgabe 11/2014; https://www.fpi-publikation.de/download/10536/](#) abgerufen
- *Petzold, H.G., Müller, M.* (3/2005): „Modalitäten der Relationalität

Affiliation, Reaktanz, Übertragung, Beziehung, Bindung in einer „klinischen Sozialpsychologie“ für die Integrative Supervision und Therapie – 2005/2007“ aus [fpi-publikationen.de/Supervision Theorie – Praxis – Forschung/ Ausgabe 3/2005](https://www.fpi-publikationen.de/Supervision%20Theorie%20Praxis%20Forschung/Ausgabe%203/2005); <https://www.fpi-publikation.de/download/11242/> abgerufen

- *Petzold, H.G., Orth, I. & Sieper, J. (2014d):* “14 plus 3“ Einflussfaktoren und Heilprozesse im Entwicklungsgeschehen: Belastungs-, Schutz- und Resilienzfaktoren – Die 17 Wirk- und Heilfaktoren in den Prozessen der Integrativen Therapie – A preliminary Report 2014 -\* aus [fpi-publikationen.de/textarchiv-hg-petzold/Jahrgang 2014](https://www.fpi-publikationen.de/textarchiv-hg-petzold/Jahrgang%202014); <https://www.fpi-publikation.de/download/21336/> abgerufen
- *Petzold, H.G., Sieper, J. & Orth, I. (Teil 1 2014d und Teil 2 2014c):* “Integrative Therapie als methodenübergreifende Humantherapie (Teil I Theorie, H.G. Petzold(2014d), Teil II Praxis, I. Orth, J. Sieper, H.G. Petzold (2014c) aus [fpi-publikationen.de/textarchiv-hg-petzold/ Jahrgang 2014](https://www.fpi-publikationen.de/textarchiv-hg-petzold/Jahrgang%202014); <https://www.fpi-publikation.de/download/11762/> abgerufen
- *Rahm, D., & Otte, H., & Bosse, S., & Ruhe-Hollenbach, H.(1993):* „Einführung in die Integrative Therapie: Grundlagen und Praxis“. Paderborn: Junfermann Verlag. 4. Aufl. 1999
- *Schmitz, L. (2021):* „Das Tier im Blick – braucht es Kontrolle in der tiergestützten Arbeit mit Nutztieren? Möglichkeiten zur Erhebung des Tierwohls“ aus „*tiergestützte“ - Therapie, Pädagogik und Fördermaßnahmen*“ Ausgabe 4/2021, S. 7-11.
- *Stock, Chr. (2019):* „Resilienz Mit Achtsamkeit zu mehr innerer Stärke“ Stuttgart: Thieme Verlag KG. 1. Aufl.
- *Tierärztliche Vereinigung für Tierschutz e.V. (11/2021)* „Tiere im sozialen Einsatz Merkblatt 131 (Allgemeine Grundsätze)“ Stand November 2021
- *Vernooij, M., & Schneider, S. (2007):* „Handbuch der Tiergestützten Intervention“ Wiebelsheim: Quelle & Meyer Verlag. 4. Aufl. 2018
- *Wesenberg, S. (2020):* „Tiere in der sozialen Arbeit Mensch – Tier – Beziehungen und Tiergestützte Interventionen“ Stuttgart: W.Kohlhammer Verlag. 1. Aufl.
- *Wiedemann, U.M., Petzold, H.G. (2019):* „Impulse für die „Neuen Naturtherapien“ aus [fpi-publikationen/Grüne Texte/ Ausgabe 31/2019](https://www.fpi-publikationen.de/Grüne%20Texte/Ausgabe%2031/2019) ; <https://www.fpi-publikation.de/download/19542/> abgerufen
- *Wohlfahrt, R., & Mutschler, B. (2020)* „Die Heilkraft der Tiere“ München:

btb Verlag. 1. Aufl.